

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Bettzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Bettzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 213.

Redaktions-Telephon Nr. 52.

Donnerstag, den 8. Mai.

Verlags-Telephon Nr. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Wegen des Himmelfahrtstags erscheint
die nächste Ausgabe am Freitag Nachmittag.

Die Weltkurstadt Wiesbaden.

Ist für das Emporblühen Wiesbadens in der Vergangen-
heit genügend gewirkt worden? Kann mehr für
Wiesbaden geschehen?

Motto: Wiesbaden liegt am Salzbadstrand,
am Rhein liegt Oberwesel, zum Besser-
machen gehört Verstand, kritischen kann
jeder Esel!

Ich habe obiges Motto unserer Gesellschaft „Sprudel“
vorausgeschickt, um von vornherein den Verdacht wegzunehmen,
daß meine nachstehenden Ausführungen reiner
Kritiklust entspringen, ohne daß Vorschläge zum Besser-
machen mit meiner Kritik verbunden wären. Meine Aus-
führungen entspringen lediglich der Anhänglichkeit an
meine Vaterstadt Wiesbaden, deren Blühen und Gedeihen
mir sehr am Herzen liegt. Der Ruf unserer Weltkurstadt
Wiesbaden ist in den letzten Jahren außerordentlich ge-
wachsen und es soll auch anerkannt werden, daß für die
Verschönerung und Verbesserung der Stadt recht viel ge-
leistet worden ist. Wenn wir uns jedoch die Frage vor-
legen, ob für Wiesbaden mehr hätte geschehen können, so
muß diese Frage unbedingt bejaht werden. Die natür-
lichen Vorzüge unserer Stadt und die reichen Gaben der
Natur machen es nicht schwer, in Wiesbaden ein blühen-
des Gemeinwesen zu schaffen und für die Einwohner An-
nehmlichkeiten zu bieten, welche andere Städte entbehren
müssen. Aber gerade weil Wiesbaden von der Natur
außerordentlich bevorzugt und sehr leicht zu verwirklichen ist,
könnte viel mehr für das Emporblühen der Stadt ge-
schehen. Diese Behauptung wird am besten durch Bei-
spiele begründet:

1. Kurhaus-Neubau. Seit über 30 Jahren
wird diese Frage ventilirt, ohne daß der Kurhaus-Neubau
in Angriff genommen ist. In Wiesbaden muß heute noch
das alte unzulängliche Kurhaus, welches vor ca. einem
Jahrhundert errichtet worden ist, erhalten. Es ist un-
verantwortlich für die Stadt Wiesbaden, namentlich für
den Stadtsäckel, daß der Kurhaus-Neubau unnötiger
Weise so verschleppt worden ist. Wäre das Kurhaus vor
ca. 20 Jahren errichtet worden, dann hätte die Stadt nicht
nach neuen Steuerquellen, welche sie fortwährend zu ent-
decken sucht, fahnden müssen. Unser langjähriger Kur-
direktor Ferdinand Seyl hat sich jahrzehntelang abge-
müht, den Kurhaus-Neubau zu ermöglichen, und in allen
Formen nachgewiesen, daß das Kurhaus sich nicht allein
indirekt, sondern auch direkt in jeder Weise rentabel zeigen
würde. Als das neue Theater 1894 eröffnet wurde und
Dank seiner vorzüglichen Leitung und dem Interesse
unseres Kaisers für Wiesbaden einen außergewöhnlichen

Vorteil brachte, dachte man sich, daß nunmehr sofort
mit dem Bau des Kurhauses begonnen werden würde.
Der alte Entschuldigungsgrund, erst wird das Theater
gebaut und dann das Kurhaus, war weggefallen. Die
glänzenden Erfolge des Theaters, namentlich die indirekten
Vorteile für Wiesbaden, konnten nicht verhindern, daß
jetzt, fast 10 Jahre später, mit dem Bau noch nicht be-
gonnen ist. Wird die Kurhaus-Neubaufrage in demselben
schleppenden Tempo wie seither weiter behandelt, dann
befürchte ich, daß das Kurhaus auch 1910 noch nicht er-
öffnet ist. Welche Unsummen sind der Stadt, namentlich
den Einwohnern, Geschäftsleuten, Hotels, verloren ge-
gangen dadurch, daß Wiesbaden sein neues Kurhaus ein
Vierteljahrhundert zu spät erhält. Hätten wir ein neues
Kurhaus, so wäre der Fremdenzufluß bedeutend stärker
wie seither gewachsen und wir könnten alle bedeutenden
Kongresse, Wanderversammlungen etc. in unseren Mauern
abhalten. Nach Wiesbaden geht Jeder gern. Der alte
Einwurf, daß die Stadt ihre Finanzen schon mühe, ist
bezüglich der Kurhaus-Neubaufrage hinfällig. Gerade
durch das neue Kurhaus würden die Finanzen der Stadt
erheblich gebessert worden sein. Jeder praktische und
umfichtige Geschäftsmann weiß, daß er nur dann Geschäfte
machen kann, wenn er seinen Kunden etwas Vorzügliches
bietet. Die Stadt Wiesbaden ist bezüglich der Fremden-
kur ebenfalls ein Geschäft, welches je besser floriert, je
mehr es den Kunden, den Fremden, leistet. Um den Kur-
haus-Neubau zu ermöglichen, hat man jahrelang über das
Provisorium debattiert und schließlich den schlechtesten
Vorschlag „Paulinenschloßchen“ acceptiert. Es ist im
höchsten Grade bedauerlich, daß für das Kurhaus-
provisorium weit über 1 Million ausgegeben wird, die
für den definitiven Kurhaus-Neubau verloren sind. Die
Kurhausprovisoriumsfrage drängt einem den Gedanken
auf, daß geradezu Ueberbäumung im Stadtsäckel
herrschen müsse. Hoffen wir, daß in aller Eile mit dem
Kurhaus-Neubau begonnen wird, damit die großen, in
dieser Sache gemachten Fehler bald verjüngert werden
können.

2. Bildungs-Anstalten. Nicht den Kur-
einrichtungen, Theater und den sanitären Einrichtungen
einer Stadt sind die Schulen ein wichtiger Faktor für den
Zugang wohlhabender Familien. Wenn wir uns auch
hier die Frage vorlegen, „ist in Wiesbaden bezüglich der
Schulen alles Das geschehen, was notwendig ist“, so
müssen wir diese Frage entschieden verneinen. Unsere
Gymnasien sind seit Jahren unzulänglich, ebenso die Ober-
realschule. Die jetzt geschaffenen Nothbehelfe sind der
Schulen Wiesbadens nicht würdig. Wieviel Familien
mögen Wiesbaden schon fern geblieben sein, weil sie die
unzureichenden Verhältnisse der höheren Schulen gekannt
haben! Aber nicht allein, daß die seit langen Jahren in
Wiesbaden bestehenden Schulen resp. Unterrichtsanstalten
unzulänglich sind, man ist auch noch nicht der Frage näher
getreten, ob die Bildung neuer Arten von Schulen und
Lehranstalten für Wiesbaden notwendig sei. Ich will
nicht gleich verlangen, daß Wiesbaden seit Jahren hätte
bestrebt sein müssen, eine Universität bei uns errichtet

worden sei, obgleich ich nicht verneinen will, daß eine
intelligente und weitfichtige Stadtvertretung auch diesen
Gedanken schon hätte ins Auge fassen können, umso mehr,
da Wiesbaden sich vieler und der höchsten Protektion er-
freut. Ganz unerlässlich für Wiesbaden sind jedoch höhere
technische Bildungsanstalten, technische Hochschulen, Fach-
schulen, Baugewerkschulen, Techniken etc. Ich will als
Beispiel unsere kleine Nachbarstadt Bingen anführen.
Dort hat man vor wenigen Jahren ein Technikum er-
richtet und dieses hat für Bingen bereits außerordentlich
große Vorteile gebracht. In Wiesbaden muß unbedingt
Gelegenheit gegeben sein, daß die hierherziehenden Frem-
den ihren Kindern jede moderne Bildung geben können.
Eine Gewerbeschule allein genügt nicht, besonders nicht
für Wiesbaden, welches in Unterrichtsfragen an erster
Stelle stehen muß. Hoffen wir, daß dieser Gesichtspunkt
zukünftig recht beherzigt wird, der Erfolg für Wiesbaden
wird nicht ausbleiben.

3. Straßenbau. Wiesbaden hat ein gewisses
Renommée im Straßenbau, leider jedoch besteht dieses
Renommée darin, daß in Wiesbaden mit Vorliebe die
Straßen unnötiger Weise jährlich mehrmals aufgerissen
werden. Die bisherigen Erfahrungen in dieser Beziehung
werden hoffentlich dazu beitragen, daß Wiesbaden dieses
Renommée bald einbüßt und dafür ein Renommée wegen
wirklich schöner, staubfreier Straßen erhält. Seit Jahren
wird bezüglich des Straßenbaues, Herstellung schöner,
staubfreier Straßen, Straßendeckung etc. gesparrt. Erst
in den letzten Jahren ist eine kleine Wendung zum Bessern
eingetreten, damit jedoch den Bedürfnissen für Wiesbaden
im entferntesten noch nicht entsprochen. Unsere Kur-
straßen, Wilhelmstraße, Rheinstraße etc. und Haupt-
verkehrsstraßen, Langgasse, Kirchgasse, Bahnhofstraße,
überhaupt alle Straßen mit großem Verkehr und Straßen,
in welchen Hotels liegen, müssen geräuschlos, staub-
freies Pflaster erhalten. Würde z. B. die Wilhelmstraße
statt des staubigen Malakampflasters Asphalt- oder Holz-
pflaster haben, so würden die großen Staubbelästigungen
in dieser Straße aufhören. Man soll nicht unterschätzen,
welchen vorzüglichen Eindruck es macht, wenn die Straßen
geräuschlos und staubfrei sind. Das sanitäre
Bedürfnis einer Weltkurstadt erfordert dies geradezu.
Es schmerzt mich jedes Mal, wenn ich sehe, wie alljährlich
unzählige Kubikmeter Schrotteln auf der Wilhelmstraße
aufgewalzt werden und welche kurze Zeit nur die neu her-
gerichtete Straße eine glatte und saubere Oberfläche be-
hält. Ich bin überzeugt, daß die Unterhaltungskosten
der Wilhelmstraße mehr wie doppelt genügen, um die
Kosten eines Asphalt- oder Holzstroitoirs zu vergelten und
zu amortisieren. Man komme nicht mit der Ausrede, in
die Wilhelmstraße müsse noch ein großer Kanal gelegt
werden. Wenn dies notwendig wäre, dann hätte dieser
Kanal schon längst gelegt werden müssen.

4. Straßenbahnen. Ueber die Straßenbahn-
verhältnisse der Stadt Wiesbaden ist mehr wie genügend
geschrieben und getadelt worden. Nicht alle Be-
schuldigungen sind gerechtfertigt und sollen vergessen
werden, wenn sich die Stadt die gemachten Fehler zur

Genilleton.

St. Petersburger Brief.

Wieder kalt. — Es ist etwas faul. — Kommerzieller Rückgang.
— Moderne Märtyrer. — Immer nobel. — Russischer Leicht-
sinn. — Tafelfreuden. — Theater. — Gorki. — Die Kostüm-
ausstellung. — Mode-Journale. — Hebung der Rationaltracht.
— Die Petersburger Dame. — Rapide Entwicklung.

Noch immer haben die Ostwinde ihr kaltes Brausen nicht
eingestellt und der Frost bläst vom Uralsee her noch immer aus
vollen Waden. Und doch hatten wir auch bereits hier in der
russischen Metropole ein paar kurze schöne Frühlingstage, die
die ersten zarten Blätter hervorzubringen und den zartgrünen
Fleum der jungen Soaten über die Felder breiteten. Doch das
war kurz nach Ostern. Es dauerte acht bis zehn Tage an und
dann holten die Leute wieder ihre Pelze hervor. Es ist
und bleibt etwas Eigentümliches mit dem Frühling am Ural-
strande.

Eine ungeheuer scharf gehandhabte Censur hat — fast
strenger als der unerbitliche Winter — gegenwärtig Russland
von der westlichen Kultur abgeschloffen. Nicht etwa, daß man
irgend welchen westeuropäischen Einflüssen zu erliegen fürchtete.
Davon keine Idee. Nein, vielmehr im Gegenteil: man hat
etwas zu verurteilen, dessen man sich schämt, etwas zu verheim-
lichen, das Schande machen könnte. Mit einem Worte, man
fühlt sich social-moralisch bankrott.

Es sind nicht mehr die Hungertouren in Central-Russland,
nicht mehr Rüstungsbeschaffungen und Studentenunruhen in
den Centren der Intelligenz, sondern selbst in der festesten Stütze
eines Staatswesens, im Heere selbst, nagt der Sturm der Auf-
lösung der bestehenden Ordnung unermüdlich weiter. Doch
dabon soll das Ausland um keinen Preis etwas erfahren, denn
es könnte dem Renommée der russischen Kulturfähigkeit schäd-
lich sein. Deshalb sperrt man auch in jeder Weise die Grenzen
hermetisch ab und erschwert die Reise-Erlaubnisse, sei es auch

nur für kurze und rasch vorübergehende Zeit, ganz ungeheuer-
lich. Handel und Wandel profitirt selbstverständlich von solchen
innerlichen Zuständen in keiner Weise, und die jüngste Anleihe
des Herrn Witte hat ja auch wieder einmal gezeigt, wie es um
die finanziellen Verhältnisse des Riesentreiches bestellt ist.

Die Verhaftungen in den Studentenvierteln nehmen denn
auch gar kein Ende. Namentlich sind es die weiblichen Studenten,
die ihrem femininen Temperament nach sich leichter hinreißen
lassen, als ihre männlichen Kollegen, und deshalb den politischen
Geheimagenten auch desto leichter in die Hände fallen. Wer
je Gelegenheit hatte, einer Verhaftung eines weiblichen Studenten
beizuwohnen, der wird sich auch sicher Zeit seines Lebens der
finsternen, entschlossenen Gesichtszüge, der zusammengepreßten
Lippen und der blühenden Augen dieser akademischen Märtyrer
erinnern. Ein Volk aber, unter dessen Frauen selbst eine solche
Fülle von Muth und Kraft wohnt, muß noch zu etwas Großem
in der Geschichte der Völker auferstehen sein.

Ganz anders die vornehme Petersburger Welt. Sie scheint
von dem Furchtbaren, das in tausend Petersburger Mieths-
kasernen gährt und brodel, nichts zu ahnen oder besser nichts
ahnen zu wollen. Man überdietet sich vielmehr im Arrangement
der Tafelgenüsse und in der Eleganz der bei den verschiedenen
Festlichkeiten zur Schau getragenen Roben. Der achte Peters-
burger Lebemann „gibt“ eben etwas auf sich, er fehlt bei seinem
Rennen, er huldigt jedem Sport, ist einem kleinen Hazardspiel
niemals abgeneigt, trinkt gern und zieht galante Abenteuer
allen anderen Vergnügungen vor. Der Petersburger ähnelt
hierin sehr dem Pariser. Er besitzt in den meisten Dingen
mehr Eleganz als der Deutsche, nur wenn er über den Durst
getrunken hat, kommt seine Halbkultur stark zum Vorschein.

Desto vornehmer thut der russische, speziell der Peters-
burger, Partisan dafür in seinem Hause. Für die Mahlzeiten
werden fast alle Theile der Erde in Bewegung gesetzt. Blumen
soll den Tafelschmuck senden neuerdings ausschließlich China
und Japan und das südländische Indien. Deutschland liefert die
geräuchernden Fleischwaren, Frankreich die Weine, Italien die
feineren Gemüse etc. „Man hat es ja dazu“ und die russische

Verschwendungssucht in dieser Beziehung ist ja fast in ganz
Europa sprichwörtlich geworden.

Die Kunstveranstaltungen lassen jetzt mit dem endgiltigen
Beginn der Sommerferien stark nach. In den Theatern waren
es zuletzt in der Hauptfache Ueberfaltungen von modernen
deutschen Dramen, die wirkliche Kassenerfolge erzielten. Maxim
Gorki „Kleinbürger“ werden eigentlich nur von literarischen
Kreisen gewürdigt. Das russische Premierenpublikum sympha-
tisiert nicht allzusehr mit dem Manne, der der Regierung an-
scheinend ziemlich unangenehm ist. Auch Rusli und Malerei
haben das, was man in Westeuropa mit „tobte Saison“ be-
zeichnet. Allgemein gespannt hingegen ist man auf die histo-
rische Kostümausstellung, die noch in diesem Jahre stattfinden
soll. Man erhofft von diesem Arrangement, das bisher wohl
auch in anderen Ländern nur wenig Vorgänger aufzuweisen
haben dürfte, sowohl einen starken künstlerischen, wie auch
wissenschaftlichen Erfolg.

Die hiesigen Modejournale, wenigstens die besten, die
etwas auf sich und ihren Namen geben, bringen bereits
Artikelserien über die Entwicklung der einzelnen russischen
Kleidungsstücke und klingen fast sammtlich auf den Ton aus,
daß man sich von der oben erwähnten Ausstellung einen erheb-
lichen Aufschwung der nationalen Tracht und einen beträch-
tlichen Rückgang des westeuropäischen Einflusses auf die Klei-
dung erhoffen dürfe.

Doch das sind wohl nur mehr oder weniger gut gemeinte
nationale Träume, denen einzelne Schwärmer nachhängen.
Daß eine Beeinflussung in puncto Mode bei der Petersburger
Damentwelt betrifft, so hängt diese viel zu sehr an Paris, als
daß hierin auch nur ein Jota gehoben oder verändert werden
könnte. Nirgend ist der konservative Moment im Welt-
organismus stärker ausgeprägt, als in der Modebeherrlichkeit
und Robenachafferei einer modernen Frau.

Allein dieser Petersburger Brief soll kein Lasterbrief auf
die Petersburger Damentreise werden. Dazu geben sie — ab-
gesehen von ihren kleinen Modeschwächen — auch absolut
keinen Anlaß. Nein, vielmehr im Gegenteil! Die Peters-

Lehre dienen läßt und in Zukunft mit mehr Energie sich dem Verkehrswesen widmet. Es soll anerkannt werden, daß die Thätigkeit der Verkehrsdeputation in der letzten Zeit eine recht ersprießliche gewesen ist.

5. Wasserwerk. Es ist noch nicht sehr lange her, daß Wiesbaden wegen seiner Wasserversorgung mit reinstem und bestem Quellwasser sich an die Spitze aller deutschen Städte stellen konnte. Leider sind die heutigen Wasserhältnisse schlechter geworden. Unser Quellwasser aus dem herrlichen Taunus ist heute noch von der vorzüglichen Qualität, jedoch nicht mehr in ausreichender Menge vorhanden. Zu spät wurde mit den neuen Schürfungen begonnen und zu spät wurde die Nutzwasserleitung in Angriff genommen. Es ist nothwendig, daß für eine Stadt wie Wiesbaden mehr öffentliche Brunnen und Fontänen angelegt werden und daß schon jetzt für den Wasserbedarf, welcher sich unzweifelhaft noch bedeutend vergrößern wird, die nöthigen Vorprojekte und Vorarbeiten in Angriff genommen werden.

6. Kochbrunnen. Der „Europäische Hof“ ist gefallen und jeder Wiesbadener erfreut sich an der dadurch geschaffenen Erweiterung der Kochbrunnen-Anlage. Niemand würde heute, und wenn die Erwerbskosten noch höher wären, den Wiederaufbau wünschen. Die nothwendige Folge der Niederlegung des Europäischen Hofes ist das Niederlegen der vorderen „Rose“. Erst wenn dieses Gebäude abgelegt ist, wird sich der Kochbrunnen und seine Umgebung so würdig präsentieren, wie es der werthvollen Perle der Stadt Wiesbaden gebührt. Mögen die Erfahrungen mit dem nun niedergelegten „Europäischen Hof“ unsere Stadtbehörde veranlassen, baldigt die „Rose“ folgen zu lassen. Die Luftzufuhr in das Innere der Stadt aus unserm herrlichen Nerothal wird hierdurch wesentlich verbessert. Die geringe Mietheinnahme der „Rose“ steht in keinem Verhältnis zu dem Vortheil, welchen der freie Platz der Stadt bringen wird. Erst seit Kurzem sind die Einnahmen aus dem Kochbrunnen, durch Abpumpen, Leihen der Gläser etc., erhöht worden: das ist durchaus gerechtfertigt. Die Einnahmen aus unserm werthvollen Kochbrunnenwasser müssen noch ganz erheblich gesteigert werden, wodurch eine gute Einnahme für den Stadtfiskus erzielt werden kann. Der Einwand, daß das Kochbrunnenwasser frei und umsonst hergegeben werden müsse, ist hinfällig. Alle Einwohner der Stadt Wiesbaden sind an dem Aufblühen der Stadt interessiert: nicht allein der Hotelbesitzer, sondern auch jeder Geschäftsmann ist in Wiesbaden Kurinteressent. Je mehr Einnahmen erzielt werden können, destomehr kann die Stadt Wiesbaden für die Verbesserung der Kurverhältnisse ausgeben und desto besser wird sich der Zuzug von Fremden entwickeln. Auch unsere Badhausbesitzer, deren es nur wenige sind, verschleudern ihr Kochbrunnenwasser, indem sie dasselbe gratis zu dem Preise der Zimmer zugeben. Andere Kurorte, welche weniger werthvolles Wasser wie Wiesbaden besitzen, lassen sich ihr Wasser gut bezahlen. Die Bäder, welche umsonst gegeben werden, erhöhen das Renommée der Stadt nicht. Werden die Bäder ihrem Werth entsprechend bezahlt, dann können die Hotel- und Badhausbesitzer die Mehreinnahmen zur Verbesserung ihrer Badeeinrichtungen verwenden: in dieser Beziehung bleibt noch viel zu thun übrig. Je besser die Badhäuser eingerichtet sind, desto vorthellhafter wirkt dies auf die Vermehrung. Jedes vorzüglich eingerichtete Hotel und Badhaus ist ein Anziehungspunkt für Wiesbaden. Die Stadt wird demnach ein eigenes Badhaus errichten: schade, daß sie dies nicht schon längst gethan hat. Hoffentlich wird bei der Einrichtung des Badehauses dafür gesorgt, daß es musterhaft wird und den höchsten Anforderungen entspricht. Es darf von keinem ähnlichen Bad übertroffen werden und es ist dringend nothwendig, daß praktische Leute bei der Einrichtung mitwirken. Auch die Einrichtung von Volksbädern muß in Zukunft noch mehr gefördert werden, die Einrichtung eines städtischen Schwimmbades ist unerlässliches Bedürfnis. Für solche Anlagen darf man keine Kosten scheuen, sie sind rentabel, direkt und indirekt.

7. Neubauten und neue Straßen. Bis her hat bezüglich des Ausbaues neuer Straßen und der Schaffung neuer Baustellen ein falscher Grundlag bei der Stadtbehörde vorgeherrscht. Während andere Städte durch alle möglichen Begünstigungen und Einrichtungen den Anbau neu Zuziehender fördern, wird in Wiesbaden das Anbauen außerordentlich erschwert. Es sind mir eine ganze Reihe Fälle bekannt, wo wohlhabende Rentner aus Anlaß der ihnen bereiteten Schwierigkeiten verhindert wurden, neue Villen für sich zu errichten und sich anderweit ansehbelt. Jeder einzelne Fall bringt der Stadt Schaden. Wir sind auf den Zuzug reicher Leute angewiesen, und wer einmal angebaut ist, bleibt in der Regel festhaft. Es ist deshalb wünschenswert, daß die Stadt die Anlage neuer Straßen nicht erschwert, sondern fördert, und wenn irgend möglich, selbst in die Hand nimmt. Wenn die Stadt auch hierbei Vorlagen machen muß, so kann sie dieselben mit guten Zinsen von den Anliegern zurückverlangen.

8. Bahnhofsbau. Die verspätete Inangriffnahme, sowie die Verschleppung während der Bauzeit dieser für Wiesbaden so wichtigen Anlage fällt in erster Linie dem Fiskus zur Last, obgleich doch nicht verhehlt werden kann, daß Seitens der Stadt energischer wie es geschehen auf den Beginn und die Förderung dieser Anlage hätte gedrungen werden müssen. Die ganze Entwicklung der Stadt Wiesbaden nach Süden ist durch die Verschleppung der Bahnhofsanlage verhindert worden. Ansehnend läuft jetzt die Stadt Gefahr, daß sie dem Eisenbahnfiskus für den verlangten zweiten Güterbahnhof eine recht erhebliche Summe als Entschädigung bezahlen muß. Diese Entschädigung hätte die Stadt vermeiden können, wenn sie mit mehr Geschick und Diplomatie die Verhandlungen mit dem Eisenbahnfiskus geführt hätte. Recht und billig ist, daß der Fiskus die Gesamtkosten für die Bahnhofsanlage trägt, und daß er die Bahnhofsanlagen so ausführt, daß sie allen Bedürfnissen der Stadt Wiesbaden entsprechen. Nicht allein den jetzigen Bedürfnissen, sondern auch den zukünftigen Bedürfnissen muß der Eisenbahnfiskus im eigenen Interesse Rechnung tragen. Ich bin überzeugt, daß der Eisenbahnfiskus über kurz oder lang im eigenen Interesse den zweiten Güterbahnhof auf alleinige Staatskosten angelegt hätte. Nachdem die Stadtgemeinde den zweiten Güterbahnhof verlangt hat, wird sie, wie schon erwähnt, erhebliche ungerechte Opfer bringen müssen. Es ist dringend zu wünschen, daß die Stadtgemeinde, soll die Stadt nicht weiter Schaden leiden, auf energische Förderung des Bahnhofsbau dringen muß.

9. Wettrennen. Die Bedeutung der Wettrennen für große Badeplätze und Kurorte ist längst anerkannt. Daß in Wiesbaden Wettrennen noch nicht stattfinden konnten, ist für den Besuch wohlhabender Fremden außerordentlich nachtheilig. Die Stadtgemeinde verhält sich allen Bestrebungen, die Frage der Wettrennen in Fluss zu bringen, ablehnend gegenüber. Dies ist tiefbedauerlich! Wenn auch nicht verlangt werden kann, daß die Stadt ein Millionenopfer für Wettrennen bringt, so kann doch verlangt werden, daß sie die Angelegenheit durch ernstlichen Rath fördert und durch einen Beitrag von etwa 100,000—200,000 Mk. zu erkennen giebt, daß sie gewillt ist, etwas für die Fremden der Stadt zu thun. Eingangs wurde schon erwähnt, daß die Ausgaben für das Kurhausprovisorium, welche nicht viel weniger wie 2 Millionen betragen werden, unnötig waren. Die Hälfte dieser Summe hätte genügt, um Wiesbaden gute Rennen zu sichern und es besteht nicht der geringste Zweifel, daß die Vortheile, welche Wiesbaden und der ganzen Wiesbadener Geschäftswelt erwachsen, die Ausgaben weit übertreffen werden.

10. Großstadt und Kurstadt. Die Einwohnerzahl Wiesbadens nimmt außerordentlich zu, und Wiesbaden ist jetzt schon Großstadt geworden. Es ist selbstverständlich, daß die Interessen einer Großstadt nicht die gleichen sind, und die Befürchtung liegt nahe, daß die zunehmende Bevölkerung Wiesbaden den

Charakter als Kurstadt nehmen wird. Diesem muß unbedingt vorgebeugt werden. Es ist darauf Bedacht zu nehmen, daß der Verkehr der Großstadt von dem Verkehr der Kurstadt getrennt wird. Unsere herrlichen Anlagen, Promenaden, Kurstraßen, müssen von dem Geschäftstreiben der Großstadt verschont bleiben. Dies ist durch Polizeiverordnungen über den Fuhrwerkverkehr sehr wohl zu erreichen. Ein großer Fehler war es, die elektrische Straßenbahn zwischen dem Hotel „Rose“ und dem Kochbrunnen nach der Taunusstraße zu führen. Die zahlreichen erschaffenen Hotels am Kochbrunnen sind durch das Geräusch der Straßenbahn empfindlich geschädigt und die Ruhe und Erholung suchenden Fremden haben mit Recht Ursache, über den Straßenlärm zu klagen. Auf die Unterhaltung unserer Anlagen, Promenadenwege, Waldwege muß die größte Sorgfalt gelegt werden, damit diese in tadellosem Zustande den Spaziergängern zur Verfügung stehen.

Es sind noch eine ganze Reihe von Angelegenheiten zu erörtern, welche das Interesse der Stadt Wiesbaden auf das Engste berühren. Ich behalte mir die Abhandlung hierüber für einen weiteren Artikel vor, bemerke jedoch nochmals ausdrücklich, daß meine vorstehenden Ausführungen in keiner Weise eine gehässige Kritik sein sollten, sondern nur Anregung geben sollten zur Förderung des Gedeihens unserer schönen Stadt Wiesbaden. Ein Wiesbadener.

Inseland.

* Frankreich. Nach den kürzlich im „Economiste français“ veröffentlichten endgültigen Ergebnissen der Volkszählung vom 24. März 1901 hatte das europäische Frankreich (die Insel Corsica eingeschlossen), wie die „Stat. Annuelle“ mittheilt, eine Gesamtbevölkerung von 38,961,945 Personen gegen 38,517,332 im Jahre 1896. Die Bevölkerungszunahme ist in den letzten drei Jahrzehnten beständig größer, in den letzten drei Jahrzehnten beständig kleiner geworden. Vergleicht man das Anwachsen der Bevölkerung in dem Zeitraum von 1891 bis 1901 in den wichtigsten europäischen Ländern, so ergibt sich, daß der zehnjährige Zuwachs betrug: in Deutschland 6,838,708 Köpfe, d. i. 140 v. T. der Gesamtbevölkerung, in Großbritannien 4,721,340 Köpfe, d. i. 100 v. T. der Gesamtbevölkerung, in Oesterreich-Ungarn 3,956,305 Köpfe, d. i. 98 v. T. der Gesamtbevölkerung, in Frankreich 619,640 Köpfe, d. i. 16 v. T. der Gesamtbevölkerung. Der auffallende Bevölkerungsrückgang in der großen Mehrheit der Departements erklärt sich hauptsächlich aus der wachsenden Anziehungskraft, welche die Städte, insbesondere die größeren Städte und am meisten Paris, auf die Landbevölkerung ausüben. Denn seit 1896 ist die Bevölkerung der 71 Städte, welche im Jahre 1901 über 30,000 Einwohner zählten, um 458,376 Köpfe angewachsen, woraus sich für die ganze außerhalb dieser Städte lebende Bevölkerung eine Einbuße von 13,763 Personen ergibt. Paris, das im Jahre 1901 2,714,068 Einwohner zählte, war mit 177,234 Personen Zuwachs betheilt. Außer Paris hatten noch folgende 14 Städte (gegen 11 im Jahre 1896) eine Bevölkerung von mehr als 100,000 Einwohnern: Marseille (491,161), Lyon (459,099), Bordeaux (256,638), Lille (210,698), Toulouse (149,841), Saint-Etienne (146,559), Roubaix (142,365), Nantes (132,990), Le Havre (130,196), Rouen (116,316), Reims (108,385), Nice (105,109), Nancy (102,559) und Toulon (101,002). Während die 15 größten Städte eine Bevölkerung von 5,367,584 Personen umfassen, ermittelt man in den übrigen 56 Städten von mehr als 30,000 Einwohnern eine solche von 2,718,901 Köpfen. Von der Gesamtbevölkerung Frankreichs lebten demnach in den 71 Städten 20,75% gegen 19,80% im Jahre 1896.

* England. Gleichzeitig mit der letzten Volkszählung wurden zum ersten Male für die Grafschaft London Erhebungen angestellt über den Umfang der Frauenarbeit. Es wurde unterschieden zwischen Unverheiratheten und Verheiratheten und Wittwen. Die Zahl der in London gewerblich thätigen weiblichen Personen über zehn Jahren beträgt 1,924,368, davon waren 933,754 unverheirathet, 990,614 verheirathet bezw. Wittwen. Ein sehr großer Theil der Arbeiterinnen ist in der Heimarbeit beschäftigt. In der Plätterei und

burger Dame von Bildung gewinnt den verschiedensten Dingen Interesse ab und ist geistig schmiegsamer und reger als ein großer Theil ihrer westeuropäischen Schwestern. Man findet die Petersburger Dame von Welt nicht nur in den Ballsälen und auf den Sportplätzen, sondern auch in den Kliniken, Krankenhäusern, Redaktionen, Versammlungen etc. Und man kann — was wohl zu beachten ist — diese Beobachtung in solche Fälle machen, daß es einem schließlich gar nicht mehr auffällt, mit Frauen und nicht mit Männern zu thun zu haben.

In dieser Weise entwickelt St. Petersburg ein weit moderneres Leben als manche westeuropäische Centrale. Der Zug zum Großstädtischen ist einer der Hauptzüge dieser Stadt, die sich im Laufe von wenigen Jahrhunderten so rapid, wie kaum eine zweite, in die Höhe geschwungen hat, und diese Höhe zu behaupten in jeder Weise dauernd bestrebt ist.

Und Petersburg hat noch Großes vor sich — denn noch hat das Slaventhum nicht seine Weltbeherrschung angetreten.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Neue Nachrichten von Tolstoi. Aus Petersburg wird dem „Echo de Paris“ vom 4. Mai gemeldet: Ein Genesung Tolstois macht nur sehr langsam Fortschritte. Ein Bekannter, der dem Dichter einen Besuch abgestattet hat, erzählt darüber: Die Entzündung des linken Lungenflügels ist noch nicht ganz verschwunden. Sie verursacht dem Kranken ziemlich heftige Schmerzen, die ihm den so nöthigen Schlaf rauben. Lange schon fühlte sich Tolstoi so weit gekräftigt, um das Lesen zu vertagen und auch persönlich auf viele Briefe, die er erhielt, zu antworten. Während dieser Zeit hat er auch ein ziemlich langes Vorwort für die Neuauflage eines früheren Werkes geschrieben. Aber nach einem leichten Rückfall in der Mitte des Monats April mußte er jede Arbeit aufgeben und von Neuem das Bett hüten. Jetzt fühlt sich der Dichter etwas besser. Trotz den strengen Verordnungen der behandelnden Aerzte hat er abermals das Bett verlassen und seine literarischen Arbeiten wieder aufgenommen. Da der Frühling in diesem Jahre in der Krime sehr rauh ist und Tolstoi durchaus ins Freie gehen will, um frische Luft zu schöpfen, ist die Familie sehr besorgt. Sie fürchtet mit Recht eine nochmalige Erkältung, die

die schlimmsten Folgen für den hochbetagten Dichter haben könnte.

* Die Opale eines Fürsten. Die Prinzessin Elementine von Orleans, so erzählt eine englische Zeitschrift, gönnt sich trotz ihres hohen Alters keine Ruhe. Eine einzige fixe Idee beherrscht sie. Sie will ihrem Sohn, dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien, eine reiche und hochgestellte Gemahlin verschaffen, die, wenn irgend möglich, dem orthodoxen Glauben angehört. Montenegrinischen und russischen Prinzessinnen ist bereits die Ehre angetragen worden, den nicht sehr begehrenden Thron von Ferdinand von Orleans zu theilen, aber sie haben dankend abgelehnt. Auch die Prinzessin Viktoria von England ist kürzlich mit dieser Ehre bedacht worden, aber mit Thränen in den Augen verließ die hochbetagte Prinzessin Marlborough House, denn König Eduard lehnte höflich, aber entschieden ab. Fürst Ferdinand indessen liegt eine solche Heirath weniger am Herzen. Seine Interessen bewegen sich nur um drei Centren: Chrysanthemen, Ponies und Opale. Er haßt Sofia und sucht, so oft er kann, fortzukommen. Sein Bijou-Zug, der nur aus zwei Salonwagen besteht, die mit weichem, nelfenfarbenem Sammet luxuriös ausgestattet sind und das Wappen der Bourbons in Ehenille-Stiderei tragen, steht immer bereit. Hier versucht der träumerische Fürst die Schmach und Demüthigung der Verbannung, den eisernen Willen der Mutter und das unliebbare Verhältniß, das zwischen ihm und seinen orientalischen Unterthanen besteht, zu vergessen. Der Zug führt ihn bald zu dem einen oder anderen seiner Schwestern, in denen er seine kleinen Ponies vorfindet, die er beim Namen ruft, und die seine Stimme kennen. In Warna befindet sich jetzt der berühmte Kasten, der seine wunderbare Sammlung von Opalen enthält. Jeder Opal ruht in kleinen Sammelbüchsen, deren Farbe nach der vorherrschenden Färbung des Steins gewählt wird, ein Trid, der natürlich das Feuer der Juwelen erhöht. Die Prinzessin Elementine hat bereits mehr als einmal versucht, der Opal-Manie ihres Sohnes entgegenzuwirken, denn sie ist überzeugt, daß sie ihm Unglück bringen und die Ursache ihrer eigenen, stets mißglückten Heirathsvermittlungversuche sind. Kürzlich kürzte ein junger Franzose, den Fürst Ferdinand als Anake mit sich nach Sofia gebracht hatte, in das Arbeitszimmer des Fürsten, ohne eine Etiquette zu beachten, und schrie athemlos: „Die

Opale, die Opale! Sie gehen fort!“ In einer Sekunde war der Fürst die Treppe hinunter, und kam gerade noch zur Zeit, um den Wagen seiner Mutter anzuhängen, in dem die alte Dame triumphierend auf hohem Sitze einem unbekannten Ziele zufuhr, mit der Opalschatulle, die sie unter ihren Röcken verborgen hatte. „Mein Sohn“, rief sie, purpurroth infolge der unerwarteten Unterbrechung, und ihren Sohn mißtrauisch betrachtend, „warum, bitte, hältst Du meine Pferde an?“ „Ich fürchte ein Gewitter“, antwortete der Fürst faul. „Du siehst, wie roth der Himmel ist. Und Du weihst, Opale ziehen den Blitz an.“ Darauf machte er dem Kutscher ein Zeichen, der den Wagen in den Hof zurückfuhr. Er verbeugte sich leicht, half seiner erlauchten Mutter, ihren unbequemen hohen Sitz zu verlassen, während der indiscrete Franzose mit dem Opalkasten in den Palast geschickt wurde.

Vom Büchertisch.

* Der im Jahre 1896 begründete „Verband Deutscher Nordseebäder“ bringt zur diesjährigen Saison wiederum einen neu bearbeiteten Führer durch unsere Nordseebäder. Wie in der Einleitung des in gedrungenen Kürze unter Vermeidung jedes Reklamenhaften äußerst übersichtlich und gewandt geschriebenen Werkes ausgeführt, fühlen die deutschen Nordseebäder sich in dem zur Wahrung ihrer gleichen Interessen begründeten Verbände stark genug, der außerdeutschen Konkurrenz, den belgischen und holländischen Seebädern, die „Stirn zu bieten“, und wenden sie sich mit ihrer neuen kurzen Publikation „an alle Deutschen, die bisher der Ansicht huldigten, daß nur in der Fremde Anregung und Heilung zu finden sei.“ Die geschmackvoll ausgestattete und mit einer Uebersichtstabelle versehene Broschüre, die in fast allen größeren Städten Deutschlands errichteten Auskunftsstellen des Verbandes Deutscher Nordseebäder kostenfrei verabfolgt, ist bestens zu empfehlen. Auch der Vorstand des Verbandes in Nordsee verfenbet das Werthen jederzeit gern kostenlos an alle Deutschen, welche ein deutsches Nordseebad besuchen wollen, oder welche sonst Interesse an der Entwicklung der Deutschen Nordseebäder haben. Das Buch schildert die einzelnen Bäder und giebt außerdem klare Auskunft über die vielen günstigen und durchaus nicht kostspieligen Reisewege nach der Nordsee.

Wäscherei sind 20,158 Unverheiratete und 27,204 Verheiratete bezw. Wittwen beschäftigt; davon in der Heimarbeit 13,9 bezw. 28 pCt. In der Putzmacherei beträgt der Prozentsatz der in der Heimarbeit Beschäftigten 9,9 bezw. 42,7; in der Schneiderei 16,7 bezw. 39,5; in der Näherei 26,5 bezw. 64,5; in der Hemdenfabrikation 21,0 bezw. 53,8; in der Schuhindustrie 16,7 bezw. 52,3; in der Papierindustrie 4,7 bezw. 34,9; in der Bürsten-, Pinsel- u. Industrie 19,3 bezw. 59,2. Am meisten sind die Frauen beschäftigt als Wäscherinnen, Schneiderinnen, Näherinnen, im Handelsgewerbe und als Dienstmädchen. Eine Tabelle, welche die gewerblich tätigen Frauen nach Altersklassen rubriziert, zeigt, daß unter den Frauen vom 25. bis zum 35. Lebensjahre 165,519 Unverheiratete waren, in der Altersklasse vom 35. bis zum 45. Lebensjahre waren es noch 66,012 und von 45 bis 55 Jahren waren immer noch 34,574 alleinstehende Frauen vorhanden, die ihr Brod selbst verdienen mußten. — Das Programm für die Hauptfeste anläßlich der Krönung des Königs Eduard VII. soll nach einer der „Pol. Corr.“ aus London eingehenden Mitteilung in folgender Weise festgestellt sein: Donnerstag, den 28. Juni: Krönung zu Westminster; Freitag, den 27. Juni: Krönungsprozession durch die Straßen Londons; Samstag, den 28. Juni: Große Krönungsrevue auf der Rhede zu Spithead; Montag, den 30. Juni: Gartenfest im Schlosspark zu Windsor zur Verabschiedung der fremden, nichtkolonialen Gäste. Am 2. Juli wird das Königspaar von der City in der Guildhall zum Lunch bewirtet werden.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Ueber die Eroberung eines Blochhauses durch die Buren berichtet Leutnant Dorrington: „Die Buren wurden für 24 Stunden in Schach gehalten, ehe es ihnen gelang, in den Ort einzubringen. Sie eilten zunächst nach dem Hause des Zivilkommissars van Renen, der zufällig in Ootiep war. . . . Leutnant Dorrington glaubte zu sehen, daß die Buren das Regierungsgebäude anzündeten. Er befahl deshalb der Garnison des Blochhauses, das Feuer auf sie zu eröffnen. Sofort stürzten sich die Buren auf das Kappe, auf dessen Spitze das Blochhaus lag, und verlangten, daß es übergeben werde. Als die Uebergabe verweigert wurde, trocknen die Buren so weit den Hügel herunter, daß sie gegen Feuer gedeckt waren, und fingen an, das Blochhaus zu unterminieren. Der Offizier wurde dann noch einmal zur Uebergabe aufgefordert, widrigenfalls das Blochhaus in die Luft gesprengt werden würde. Daraufhin erbot sich der Kommandant des Blochhauses zur Ergebung, falls man sich verpflichtete, die Leute zu schonen. Nachdem die Buren sich dazu verpflichtet hatten, verließen die Engländer das Blochhaus und wurden ins Gefängnis abgeführt. Der Sohn des Stadtschreibers und mehrere andere Bürger kamen in einem anderen Blochhaus dadurch um, daß die Buren Dynamit auf das Dach des Hauses fallen ließen. Ein Farmer, der aus dem Ort zu entkommen versuchte, wurde erschossen. . . . Weiter wird berichtet: „Die Verteidigung der Bladulle und des Passes oberhalb Anenous ist bis jetzt gelungen. (13. April.) Ein Eingeborener meldet aber, daß die Buren den Paß umgangen haben und die Eisenbahn auf dieser Seite von Anenous bis zur 37. Meile zerstört.“ Eine Meldung vom 12. April besagt: „Die Militärbehörden haben schnell gehandelt. Am 7. kam S. M. Schiff „Baracutta“ im Hafen Roshan an und ihm folgte am 11. die „Fort“ mit zwei Transporten. Es treffen beständig Verstärkungen ein, die sofort weiter geschickt werden. Nachdem man den Ernst der Lage erkannt hat, ist man eifrig bemüht, dieser neuen Tätigkeit der Buren ein Ende zu machen.“

Der Brief der Frau Deivet an den englischen Kriegsminister. Frau Deivet, die Gemahlin des kühnen Burenführers, hat an Kriegsminister Brodrick einen Brief gerichtet, in dem sie gegen die ungeschickliche Art Verwahrung einlegt, mit der man sie mit ihrer achtköpfigen Familie im „Burgerkamp“ zu Pietermaritzburg eingesperrt hat. Der Brief, den Brodrick am 1. Mai empfangen hat, lautet in der Uebersetzung (so wörtlich als möglich): „Burgerkamp, Pietermaritzburg (Natal), 13. März 1902. Dem Herrn Brodrick, Kriegsminister von England, zu London. Mein Herr! Dieser Brief hat den Zweck, Ihnen meinen Protest kund zu thun gegen die Art, wie ich von der englischen Regierung behandelt worden bin. Ich lebe zu Johannesburg in einem guten Hause, auf meine eigenen Kosten, als ich, gegen meinen ausdrücklichen Willen, am 26. Juli 1901 auf Befehl der militärischen Behörden fortgeschafft und mit meiner Familie im Konzentrationslager in einem Zelte untergebracht wurde: acht Personen in zwei kleinen Räumen. Einmal dieser Gemächer war einige Tage zuvor von einem Patienten verlassen worden, der an Typhus litt! Man hatte mir, als ich aus Johannesburg weggeholt wurde, versichert, daß zu Pietermaritzburg ein möbliertes Haus zu meiner Verfügung stehen sollte. Aber ich bin schwer betrogen dort eingetroffen. Anstatt in einem solchen, hat man mich in einer Hütte mit zwei Räumen, ohne Möbel und irgendwelche Bequemlichkeit untergebracht. Ich habe nicht einmal eine Kutsche zu meiner Verfügung, und die Person, die angestellt ist, um mich zu bedienen, hat das für die Speisen nötige Geschirre im Freien rein machen müssen, bis einige Freunde eine Art von Veranda für mich gebaut haben. Man verabreicht mir übrigens die gewöhnlichen Rationen, die nicht hinreichend sind, um das Leben dabei zu erhalten. Gemüse, Früchte, Milch, Butter und Thee müssen wir uns fast Alles selber verschaffen. Die Seife, die ich bekomme, genügt nicht, um rein zu halten, und die drei und eine halbe Kerzen, die man mir per Woche gibt, genügen kaum, des Abends ein paar Stunden lang einen einzigen Raum zu erhellen. Ich habe, mit Rücksicht auf diese Behandlung, sofort nach meiner Ankunft gebeten, auf eigene Kosten nach Johannesburg zurückkehren zu dürfen. Ich habe auf dieses Ersuchen folgende Antwort empfangen: „Euer Ehegatte befindet sich im Felde.“ Ich habe dann noch mehr als einmal die Behörden um die Erlaubnis gebeten, den Kampf verlassen zu dürfen, um mir anderswo eine Unterkunft zu suchen; man hat mir das stets verweigert. Ich habe die englische Regierung gebeten, mir eine möblierte Wohnung zu verschaffen: man hat mir geantwortet, daß ich dieselbe gute Behandlung erfahren, wie die Frauen der anderen Kommandanten. Zum Schlusse habe ich an Lord Ritchener geschrieben und ihn ersucht, mir zuzugestehen, den Kampf zu verlassen, um auf eigene Kosten Obdach in Pietermaritzburg zu suchen; bisher aber habe ich noch keinerlei Antwort darauf erhalten. Ich kann nicht recht einsehen, worin eigentlich die „gute Behandlung“ besteht. Man hat mich doch kaum mit der allernötigsten Rücksicht behandelt. Die Engländer haben mein Haus und mein Eigentum vernichtet; sie haben mich in einem Konzentrationslager in einer Hütte eingeschlossen, die von einer Beschaffenheit ist, daß meine schwarze Dienerschaft auf meinem Hofe gewiß nicht darin hätte

wohnen wollen. Die gebräuchlichen Grüße. E. M. Deivet.“ — Das ist die „beispiellos menschenfreundliche Kriegsführung“ der Engländer gegen die Buren und ihre edle Handlungsweise gegenüber Wehrlosen. Weil sie den kühnen Deivet nicht besiegen und nicht in ihre Gewalt bekommen können, quälen sie aus Rache seine unschuldige Frau!

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. Mai.

— Der Kaiser und die Stadt Frankfurt. Der Kaiser hat seit der Friedensfeier 1896 Frankfurt a. M. nicht mehr besucht. Von vielen Seiten wurde behauptet, dies geschehe, weil er wegen des bekannten Prozesses der Stadt mit dem Besitzer des Hotels „Schwan“ „verstimmt“ sei. Ueber diese angebliche Verstimmung hat sich nun, so schreibt die „Kleine Presse“, mit den Jahren eine ganze Legende gebildet. Ein Dementi kam nicht, also mußte die Sache wahr sein. Sie ist aber nicht wahr. Der Oberpräsident Graf v. Jellity-Trübschler hatte jüngst vom Kaiser den Auftrag bekommen, Oberbürgermeister Abides von der kaiserlichen Anordnung des Sängerwettkampfes für Frankfurt in Kenntnis zu setzen. Graf Jellity erwiderte sich seines Auftrags und nahm bei dieser Gelegenheit Veranlassung, im Namen des Kaisers zu erklären, daß der Kaiser niemals gegen Frankfurt verstimmt gewesen sei, noch weniger aber jemals die Absicht gehabt habe, aus dem oben angeführten Grund die Stadt zu „schneiden“. Oberbürgermeister Abides theilte in der Sitzung, zu der er eine Anzahl Herren zu einer vorläufigen Beratung über den Wettkampf eingeladen hatte, diese Erklärung mit dem Ersuchen mit, sie in allen Kreisen möglichst zu verbreiten, um die Legende von der Verstimmung des Kaisers endlich ein für allemal gründlich zu zerstören.

— Walhalla. Am heutigen Himmelfahrtstage finden im Theater zwei Vorstellungen der bekannten Preise statt. — Im Hauptrestaurant konzertiert Vormittags ab 11½ Uhr und abends ½8 Uhr das beliebte Schrammel-Quintett.

— Schulnachrichten. Am 9. und 10. d. M. findet zu Cassel die diesjährige Hauptversammlung des Vereins „Frauenbildung—Frauensubium“ statt. Auf der Tagesordnung stehen Vorträge über „Wissenschaftliche Bildung und soziale Arbeit“ und über die Frage der „Konduktion“, sowie eine Anzahl Anträge über die Ausgestaltung der höheren Mädchenschule. Entsprechend dem Interesse, welches die Stadtverwaltung auch an den Fragen des weiblichen Bildungswesens nimmt, hat sie Herrn Professor Dr. Brunowid beurlaubt, damit er für die höhere Mädchenschule an den Verhandlungen sich betheiligen könne.

— Zweitheilige Rückfahrkarten. In einem unlängst den Eisenbahndirektionen zugesandten Erlaß des Eisenbahnministers war es von diesem u. A. auch als zweitheilige bezeichnet worden, eine Aenderung der Rückfahrkarten insofern eintreten zu lassen, als die Herstellung doppelttheiliger Rückfahrkarten ins Auge gefaßt werden sollte. In Ausführung dieser ministeriellen Bestimmung werden nun, einer Mitteilung der Eisenbahndirektion Altona zufolge, demnächst u. A. von Hamburg und Altona aus für verschiedene Verkehrsbeziehungen zweitheilige Rückfahrkarten zur Ausgabe gelangen, die aus je einem Abschnitt für die Hin- und Rückfahrt bestehen. Für die Hin- und Rückfahrt haben die neuen Karten nur dann Gültigkeit, wenn beide Abschnitte zusammenhängen. Die Einprägung des Datumstempels erfolgt lediglich auf dem Abschnitt für die Rückfahrt. Bei Beendigung der Hin- und Rückfahrt wird der für diese bestimmte Abschnitt vom Bahnsteigschaffner losgetrennt und abgenommen, so daß der Reisende für die Rückfahrt nur im Besitz des für sie bestimmten Abschnitts verbleibt.

o. Ein armer reicher Mann. Dieser Tage ist hier ein Pensionär plötzlich gestorben, ein hochbetagter Mann, der in seiner Kleidung und seiner ganzen Lebensweise den Eindruck machte, als ob er sich mit seiner Pension recht kümmerlich durchschlagen müßte. Umso überraschter sind aber seine Bekannten nach seinem Tode gewesen, als sie hörten, daß in dem Nachlaß des Betreffenden über 2000 Mk. bares Geld und 141.000 Mk. in Werthpapieren gefunden wurden. Dabei bestand die letzte Mahlzeit dieses „armen Reichen“ aus Brod und Blutwurst. Die stattliche Erbschaft soll entfernten Verwandten zufallen.

u. Der Flieder blüht! Der Flieder verleiht dem würzigen, frischen Frühling das besondere Charakteristische. Zu der Fülle der Blüten, zur Schönheit gefügt er den lieblichen Duft, und zwar einen der schönsten Gerüche, die es überhaupt giebt. Kann man auch den Geruch der Rose feiner und garlicker nennen, so ist der Fliedergeruch dafür voller und intensiver. Wenn der Flieder blüht, duften die ganzen Gärten, die Wege und die Zimmer. Sein Geruch ist der allgemeinste. Er parfümirt ganze Gegenden. Ein einziges Traubchen erfüllt eine Stube ganz mit Wohlgeruch. Seine Blüthezeit bringt den Frühling auf die Höhe. Er ist Allermelts-Blüthe, dafür aber auch Allermelts-Freund. Keine Blume sonst wird in solchen massigen Sträuchen gepflückt wie der Flieder. Ein schmeichelnd weht der Fliederduft durch offene Fenster herein als Gruß des Frühlings. Aber sein intensiver Geruch erweckt auch das allgemeine Verlangen. Keine anderen Blüten werden struppelloso so viel gestohlen, wie die des Flieders. Jeder glaubt die Berechtigung zu haben, die auf die Wege überhängenden Trauben zu bestehlen. Dieser duftende Strauch hat jetzt vielfestiges Heimathsrecht bei uns erworben und ist doch von ganz fremder Abstammung. Er ist etwa vor dreihundert Jahren aus dem Orient mit nach Europa gebracht worden, hat sich von da an aber sehr rasch über alle Länder bis nach Rußland und Schweden hinein verbreitet. Drum führt er auch noch den Namen „türkischer Hollunder“, in Norddeutschland heißt er Schringe, in England Vilac, und sonst sind seine Namen noch sehr verschieden. Seine Blüthezeit ist in Griechenland und Süditalien der März, im April Italien, Ungarn, Frankreich, und bei uns verheißt er den Mai, während er in Nordrußland und Schweden erst im Juni blüht. Ueberall repräsentirt er die schönste Zeit.

— „Schwere“ Verbrecher. Die Amerikaner lassen es sich was kosten, wenn sie flüchtiger Verbrecher habhaft werden wollen. Das erfahren wir aus dem Frankfurter Polizeibericht, der die Mitteilung bringt, daß 1600 Pfund Sterling, also 32.000 Mk., von der Polizeibehörde in St. Louis für die Ergreifung und Festhaltung des vormalsigen Stadtraths Charles Kray und des vormalsigen Stadtverordneten John R. Murrell in Missouri ausgelegt worden sind. Die beiden werden wegen Verbrechens im Amt, nämlich Bestechung, verfolgt. Kray ist 45 Jahre alt, 6 Fuß 1 Zoll groß, hat blaue Augen, ist etwa 200 Pfund schwer, hat kleinen rothen, kurzen Schnurrbart, blondes Haar, gesunde Gesichtsfarbe, vortretende Backenknochen,

über dem linken ein kleines rothes Mal, auf der rechten Wade eine kleine Narbe, breite Schultern, breites Gesicht, aufstrebender Gang. Von Beruf ist er Bauunternehmer. Murrell, ein Mann von 43 Jahren und 5 Fuß 9½ Zoll Größe, ist eine ebenso ebenso gewichtige Persönlichkeit. Er ist etwa 198 Pfund schwer, von mittlerer Statur, blaß, hat dunkelbraunes, spärliches Kopfhaar, dunkelbraunen starken Schnurrbart, „der vielleicht jetzt verschritten oder anders gestellt ist“, graue Augen, Adlernase, langes Gesicht, trinkt, raucht, priemt und lästert“. Priemt und lästert, das will heißen: der ehrenwerthe vormalsige, 198 Pfund schwere Stadtverordnete John R. Murrell von Missouri trinkt Tabak und flucht gerne. Vielleicht hat er aber inzwischen, wie durch den Barschnitt oder die Barsstellung mit dem äußeren Menschen, so auch mit dem inneren Menschen eine Veränderung vorgenommen und sich das Fluchen abgewöhnt.

u. „Krebseffen“. Auf den Speisekarten der besseren Restaurants liest man wieder die Randbemerkung: „hochfeine große Obertreffe“ oder „heute großes Krebseffen“. Frisch zubereitete „Krebse bester Species sind allerdings ein Lederbissen“, doch ist es im Grunde genommen herzlich wenig, was der Fischkrebse an Nahrungstoffen bietet; eigentlich nur Schwamm und Schere, von deren Größe auch der Werth der Krebse abhängt. Den Magen aber darf man nicht auslaugen, wie es so oft geschieht, schon aus dem Grunde, weil der Krebs ein Aasfresser ist; der Kopf aber enthält, wenigstens bei gewissen Arten, ein ziemlich scharfes Gift. Genießen darf man überhaupt nur frisch-gelochte Krebse, und dabei lebendig gelocht, was sich an einem sicheren Zeichen leicht erkennen läßt: ein lebendig gelochter hat den Schwanz trampfhaft zusammengedrückt, andernfalls hängt letzterer schlaff herab. Feinschmecker beobachten noch die Vorsichtsmahregel, daß sie dem Krebs die mittleren Flossen austreiben lassen, um den Darm zu entfernen, eine Vorarbeit, die glücklicher Weise nicht sehr verbreitet ist. Aber auch ein gesunder, lebendig abgebrühter Krebs kann gefährlich werden, wenn man ihn bis zum nächsten Tage aufbewahrt; in dem gelochten Krebs bilden sich dann kleine Lebewesen, die dem menschlichen Organismus geradezu tödlich werden können. Die einfachste, sicherste und humanste Methode, Krebse zuzubereiten, ist die, sie sorgfältig abzuspielen, in kochendes Wasser zu kochen, wodurch sie mit einem Schläge getödtet sind, und mit Salz und Pfeffer eine Viertelstunde lang in einer offenen Rasterolle abzukochen; dann läßt man sie auf einem Sieb abtropfen, legt sie auf oder in ein flaches Gefäß und bestreut sie mit gehackter Petersilie.

— Konkursverfahren. Ueber das Vermögen des Dachdeckermeisters Karl Kraus und dessen Ehefrau Christiane, geb. Braun, zu Biersfeld ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Rechtsanwalt Justizrath Dr. Bergas ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 25. Juni 1902 bei dem Gerichte anzumelden.

— Kleine Notizen. Auf das heute bei freiem Eintritt stattfindende Konzert im Restaurant „Germania“, Platterstraße, sei hierdurch aufmerksam gemacht.

Die Rehrseite der Medaille.

Im Januar nimm keinen Mann,
Da solcher nie zu Haus ist dann.
Auch heirathe auf keinen Fall
Im Februar nach dem Carneval.
Im März traue den Männern nicht,
Da keiner hält, was er verspricht.
Freit Einer um Dich im April,
Sag' nur nicht Ja und schweig' hübsch still.
Denn ganz gewiß, wie auch im Mai
Hat Nebenweide er dabei.
Der, dem kein Goldfischzug gelang,
Geht Juni auf den Sempelfang.
Für Dich vor dem, was streift umher
Im Juli auch an Militär.
Und hättest Du die größte Lust,
Vermehle die Hochzeit im August.
Vergnügen im September mach
Dem Mann mehr Huhn- wie Mädchenjagd.
Und im Oktober bei den Festen
Pfleget er den Bauch sich nur zu mästen.
Im November mit schlechten Wiken
Verfällt dem Spott, die er lieh fügen.
Macht im Dezember also Dir
Ein Mann die Cour, dann sieh' Dich für!

Vereins-Nachrichten.

* Der „Männer-Turnverein“ wird heute einen Familien-Spaziergang über die Fasanerie, Chausseehaus, nach Georgenborn (Restaurant Hohenwald) ausführen. Abmarsch 2 Uhr: Sedanplatz. Bei ungünstiger Witterung findet Abends eine gefellige Zusammenkunft im Vereinslokal, Platterstr. 16, statt.

* Die Gesellschaft „Fraternitas“ hat heute (Himmelfahrtstag), auch bei ungünstiger Witterung, Nachmittags von 4 Uhr ab eine gemüthliche Zusammenkunft mit Damen in Schierlein a. Rh., Rheingauerhof (reservirter Saal), Walluferstraße.

* Aus der Umgebung. Der in das Landgerichtsgefängnis in Hanau wegen Sittlichkeitsverbrechen eingelieferte Einwohner von Selnhäusen ist Kassirer eines dortigen Spar- und Vorkaufvereins. — Der Wirth E. von Schmitt, der, um sich einen vergnügten Tag zu machen, nach Frankfurt fuhr und dort verschiedene Damenbedienungsweipen besuchte, fiel zuletzt in bezugtem Zustande in der Moselstraße hin und erlitt einen Schenkelbruch. — In Lorschbach hat sich ein Taunuskub gebildet, dem 30 Mitglieder beigetreten sind. — In Eppstein sind die ersten Erholungsbedürftigen, 18 Mann hoch, in dem Kriegerheim eingetroffen. — In Schlagenbad feierte die freiwillige Feuerwehr ihr fünf- undzwanzigjähriges Jubiläum. Gleichzeitig fand die Delegirten-Versammlung der freiwilligen Wehren des Untertaunuskreises statt.

Vermischtes.

* Ein spanischer König ist Victor Emanuel III., dessen Einfachheit und Bescheidenheit in Italien schon sprichwörtlich sind. Seine Unterthanen finden sogar, daß seine Sparsamkeit, die anfangs bewundert und gelobt wurde, schon etwas zu weit geht. So erhält z. B. der Küchenchef, der unter Humbert 400 Mk. Gehalt monatlich hatte, jetzt nur noch drei Fünftel seines früheren Einkommens. Er beklagte sich daher jüngst bei der Königin Helene. Aber da kam er schlecht an, denn die Königin erwiderte lachend: „In meiner Heimath bekommt ja

kaum der Kriegsminister soviel wie Sie. Wenn Sie solche Ansprache stellen, gebe ich Ihnen den guten Rath, nie nach Montenegro zu gehen." Der Kaiserhof Victor Emanuels darf täglich nur 900 Mk. ausgeben. Für dieses Geld muß er 450 Personen drei Mahlzeiten täglich herrichten. Man kann nicht behaupten, daß man mit 2 Mk. für den Kopf und Tag besondere Delikatessen bieten kann. Die Königin-Mutter giebt für ihren aus 112 Personen bestehenden Hofstaat täglich 450 Mk. aus. Der König sucht aber auch sonst noch seine Ausgaben zu verringern. So sind, wie italienische Blätter berichten, im Laufe der letzten drei Jahre 800 Pferde aus den königlichen Ställen verkauft und nicht wieder ersetzt worden. (Post.)

Der afrikanische Hyänenhund, den man ohne Fögern als eine der interessantesten Thiere bezeichnen kann, hat jetzt zum ersten Male seinen Einzug in den Pariser Jardin des Plantes gehalten und wird bei dieser Gelegenheit von der Pariser Presse, auch von wissenschaftlichen Organen, lebhaft begrüßt. Der Hyänenhund (Lycaon) ist sonst in Thiergärten schon in ziemlich zahlreichen Exemplaren zu sehen gewesen, aber er ist äußerst schwer zu halten, weil er stets rasch der Lungenschwindsucht erliegt, die unter dem Befand der Zoologischen Gärten so furchtbar auftritt. Diese bedauerliche Thatsache läßt sich in diesem Fall leicht erklären, da der Hyänenhund die Beschränkung seiner Freiheit ganz besonders schwer empfinden muß, denn es giebt vielleicht kein stärkeres körperliches Temperament in irgend einem Wesen unseres Planeten. Er bewohnt hauptsächlich das südliche Gebiet der Sahara, findet sich aber auch im östlichen Afrika bis nach Nordafrika und im südlichen bis zum Kap, ferner im Somali-Land und im Sudan, scheint aber im Congo-Gebiet zu fehlen. Er lebt theilweise in Höhlen, die zur Zeit der Fortpflanzung sogar zu seinem dauernden Aufenthalt dienen. In seinem ganzen Körperbau gleicht er weit mehr dem Hund oder vielmehr dem Wolf als der Hyäne, mit letzterer aber hat er die fleckige Zeichnung des Fells gemein. Das Haar ist mit schwarzen und weißen Flecken auf einem gelblichen Untergrund unregelmäßig gesprenkelt. Die Hinterbeine und das Hinterbein sind nicht unverhältnismäßig schlank wie bei der Hyäne, von der er sich auch in der Bezeichnung unterscheidet. Seine Beute sucht er besonders unter den Antilopen, die er mit unglaublicher Zähigkeit und Verwegenheit verfolgt und im Lauf fast immer erreicht. Wahrscheinlich war der Hyänenhund schon den alten Ägyptern bekannt, wenigstens glaubt der berühmte Egyptologe Lenormand ihn in gewissen Thieren alter ägyptischer Grabmalereien wiedererkannt zu haben.

Der kleine Wohlthäter. Folgendes Geschichtchen, das sich im Laufe der letzten Tage in Berlin W. zugetragen hat, wird von dortigen Blättern als kleiner Beitrag zur Psychologie des Großstadtkindes mitgetheilt: Frizchen, der sechsjährige Sohn eines wohlhabenden Mannes, ist gerade bei Mama im Salon, als Onkel Kurt gemeldet wird. Da Onkel Kurt kinderlos ist, zahlreiche Reffen und Nichten hat, unter denen er sich bereits seinen Universalerben aussuchen wird, und da er zudem Frizchen sehr lieb hat, so darf der Junge dableiben. Aber die Mama hat geringe Freude davon, als Frizchen die Unterhaltung mit den schlichten Worten eröffnet: „Onkel Kurt, schenke mir doch gleich 'nen Groschen!“ — „Gern,“ sagt dieser, und giebt ihm den Groschen. „Aber nun sag mir auch, wozu Du ihn verwenden willst?“ — Frizchen schweigt. — Die Mama legt sich ins Mittel. „Das kann ich Ihnen sagen, lieber Schwager, er will ihn weggeben. Was er bekommt, giebt er dem Wilhelmchen, dem jüngsten unserer Portiersleute. Und das hat er in aller Stille, als hätte er sich seines guten Herzens zu schämen... Nun, sag's doch, Frizchen!“ — Aber der kleine Samariter wird roth und schweigt hartnäckig. — „So ist's recht,“ sagt Onkel Kurt gerührt. „Von dem, was wir Gutes thun, braucht Niemand zu erfahren. Hier ist noch ein Groschen, Frizchen. Du wirst es schon richtig verwenden für den, der's am nötigsten hat!“ Frizchen stürzt ab, der Onkel unterhält sich mit Mama eingehend über die vortrefflichen Charakteranlagen des Knaben und dann über die Ueberweisung vom letzten Sonntag. Als er wieder auf die Straße tritt, kommt ihm Frizchen aus dem nächsten Küchenladen laufend entgegen. „Frizchen“, ruft der Onkel, „Du hast die zwanzig Pfennige vernachlässigt?“ „Ach, Onkel,“ erwidert der kleine Berliner, „der Mann hat so viele Kinder! Der Mann hat's am nötigsten!“

Verfälschte Aufmerksamkeit. „Herr Baron, ich bitte, bleiben Sie heute bei uns über Nacht,“ sagte der Bezirksrichter zu einem älteren Herrn, der im Begriffe war, in eine Equipage einzusteigen. — „Ich danke für Ihre freundlichen Anerbieten,“ erwiderte höflich der Baron, „aber ich möchte gern meine Inspektionsreise bald beenden; es giebt doch in Neuheim einen Gasthof, wo man übernachten kann?“ — „Allerdings, doch ist er meist überfüllt.“ — „Nun, ich will mein Glück versuchen, leben Sie wohl — vorwärts, Kutscher!“ — Rasch rollte der Wagen dem städtischen Neuheim zu. Spät am Abend kommt der Baron dortselbst an. „Kann ich noch ein Zimmer haben?“ fragte er den Wirth. — „Ja, ein letztes Zimmer ist noch frei; es hat zwei Betten,“ lautet die Antwort. — Zu seiner Freude sieht der Baron, daß ein großes bequemes Himmelbett das halbe Zimmer ausfüllt, während das zweite Bett sehr spärlich ausgestattet ist. Der Baron legt sich sofort schlafen. In einer Stunde jedoch wird er durch starkes Klopfen an der Thür geweckt. „Was giebt's?“ ruft ärgerlich der Baron. — „Sie haben sich doch nicht ins Himmelbett gelegt?“ fragt der Wirth. — „Natürlich, wohin denn sonst, ich liege ganz bequem!“ — „So gehen Sie sofort heraus, das Bett wurde soeben telegraphisch bestellt.“ — Da half kein Sträuben, kein Fluchen, der Baron mußte am Mitternacht in das andere ärmliche Bett hinüber. Doch wurde er in seiner Ruhe nicht gestört, denn der zweite, telegraphisch avisierte Gast kam nicht. Verräthlich ruft am nächsten Morgen der Baron den Wirth, um ihn ernstlich zur Rede zu stellen. „Entschuldigen Sie, geachteter Herr,“ flötet verlegen der Wirth, „daß ich Sie gestört habe, aber mir ist telegraphisch ein Herr angekündigt worden, der nicht gekommen ist — bitte, lesen Sie selbst die Depesche: „Löwenthorshaus in Neuheim. Reserviren Sie bestes Bett für den Herrn Statthalterkreith, er kommt mit Wagen. Ernst, Bezirksrichter.“ — „Der Statthalterkreith bin ich ja!“ ruft lachend der Baron — hat mich der Bezirksrichter durch sein vorsichtiges Telegramm um mein gutes Bett gebracht!“

Humoristisches. Auch ein Liebesbrief. „... Ich hab' heute vergeblich eine Stunde auf Dich, Geliebter, gewartet! ... Hoffentlich warst Du krank!“ — „Aufklärung. Sommerfrischler: „Ist der See an dieser Stelle tief?“ — Bauer: „Ach, werd nit gar so tias sein. Bal' d' Vent'rin umanand schwimma, schaut allemal 's Köpfl' auf!“ — Furchtbare Drohung. Käufer (zu seiner

Frau): „... Fünzig Mark soll das Thee-Service kosten? Das ist mir zu theuer!“ — Frau (leise drohend): „Du, Emil, wenn ich hier zwischen dem feinen Porzellan in Ohnmacht falle, das kostet Dich ja noch viel mehr!“ (Flieg. Bl.) — „Das Schlimmste. Müller: „Denken Sie sich, meine Frau ist mir gestern durchgebrannt! Glauben Sie, daß dieselbe wieder zu mir zurückkehrt?“ — Schulze: „hm, warum denn gleich das — Schlimmste befürchten?“ — Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: „Pfeife, womit puzt der Kavallerist sein Pferd?“ — Pfeife: „Mit Lust und Liebe, Herr Unteroffizier.“

Trost für „Sihengebliebene“. In der Damenanstalt zu Norderny schrieb eine Frauenhand folgenden Vers an die Wand:

„Und bleibst Du sitzen, o Mägdelein,
Denk nicht, daß verfehlt Dein Leben.
Es geben nicht alle Trauben Wein —
Es muß auch Rosinen geben.“

Das Eine ist sicher und ganz gewiß —
Wie sollt' es auch anders sein? —
Es schmecken alle Rosinen süß,
Doch sauer mancher Wein!“

Volkswirtschaftliches.

Wallau, 6. Mai. Am Sonntag, den 4. d. M., Nachmittags 3½ Uhr anfangend, fand im Saale des Herrn Göller (Raffaer Hof) dahier eine Bienenzüchter-Versammlung der „Sektion Wiesbaden“ des „Raffaerischen Bienenzüchter-Vereins“ statt. Der Vorsitzende berichtete zunächst eingehend über eine Petition, die im November 1900 aus Kreisen der „Rheinischen Bienenzüchter“ an das Haus der Abgeordneten abgesandt wurde. In der Petition war gebeten um den Erlass eines Honiggesezes, um den Naturhonig vor der Ueberhandnahme des Kunsthonigs zu schützen, und ähnlich wie bei der Margarine und dem Spiritus geschieht, auch in den Honigfabriken dem Kunstprodukt ein Mittel beizufügen, das denselben von vornherein als solchen kennzeichnet. Die Regierungskommission waren entgegengehaltener Ansicht. Sie hielten ein Gesetz zum Schutze des Naturhonigs nicht für notwendig. Trotz der gegentheiligen Ansicht der Herren Regierungsvertreter hielt die Agrarkommission das Material für wohl geeignet und die Petition wurde zur Beratung dem Plenum überwiesen. Die Versammlung beschloß, dem Abgeordneten unseres Bezirkes, Herrn Wolf-Biedrich, für die Ueberbringung des Beratungsmaterials ihren Dank zu übermitteln. Herr Kopfermann berichtete über Kunsthonig. Die nächste Versammlung findet am 8. Juni zu Raunod statt. Herr Alberti-Königsberg wird Demonstrationen auf dem Stande des Herrn Büßi vornehmen. Für die ferneren Versammlungen sind als stehende Berichtserstatter ernannt: Herr Wittgen-Nordenstorf über die Zimlerschule, Herr Vorbach-Wiebrich über die Gravenhorst'sche Bienen-Zeitung, Herr Hartmannshenn-Erbenheim über die Leipziger Bienen-Zeitung, Herr Kopfermann über die Neue Marburger Bienen-Zeitung.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

In ihrer letzten Sitzung unternahmen die Stadterordneten eine Exkursion auf soziales Gebiet. Sie entbehrt nicht des Interesses. Alle Redner stimmten darin überein, daß eine Wohnungsnoth besteht. Wie ihr abzuwehren, darüber gingen die Ansichten auseinander. Hauptächlich wurde den Mansard-Wohnungen das Wort geredet; sie wurden als Unheil mittel hingestellt. Meines Erachtens mit Unrecht. Weber durch Mansard-Wohnungen, noch durch Hinterhäuser dürfte dem kleinen Manne in diesen selbst befriedigender Weise geholfen werden. Die angeknüpfte Frage wird vielmehr ihre endgültige Lösung nur durch Schaffung von Arbeiter-Vierteln finden. Darunter denke ich mir freilich nicht eine Verwässerung von „Maria-Hilf“, sondern die Errichtung von idyllischen Häusern mit Gärten, fügen wir „Arbeiter-Villen-Kolonie“, wie sie z. B. die Firma Meister, Lucius u. Brüning in Höchst zum überaus großen Segen ihrer Arbeiter geschaffen hat. Solche Schöpfungen wirken nicht enttöndlich, sondern im höchsten Grade erzieherisch, namentlich dann, wenn dem Mieter eines solchen Hauses die Möglichkeit geboten ist, es unter seinen Verhältnissen entsprechenden Bedingungen nach und nach eigenthümlich zu erwerben. Die Vorkaufs- von der vorerwähnten Wirkung des Nebeneinanderlebens der Stände hat ohne Frage einen befriedigenden Klang. Trotzdem hat der Glaube daran, im Gegensatz zu dem an das Glück im eigenen Heim, nur bei Wenigen Eingang gefunden. Schon das gelegentliche Wahrnehmen des Thuns und Treibens Bessergestellter ist wenig geeignet, die Zufriedenheit Unbemittelter zu fördern, um wieviel weniger das unausgefüllte. Zieht man daneben noch in Betracht, daß die Insassen von Mansard-Wohnungen, je nach der Jahreszeit, entweder rösten oder frieren, und gleichsam als Zugabe auch noch die Unannehmlichkeit genießen, durch das Neberrasseln des Regens in ihrer Nachtruhe gestört zu werden, den Bewohnern der Hinterhäuser es dagegen an Licht und Luft mangelt, während andererseits die Bewohner der Vorderhäuser durch die Ramine der niedrigen Hinterhäuser total ausgeräuchert werden, so muß jedem Unbefangenen die Unhaltbarkeit des hier vorherrschenden Hinterhaus- und Mansarden-Wohnungssystems einleuchten. Daß nun an die Möglichkeit der Errichtung von Vorderhäusern mit kleinen Wohnungen gedacht werden könnte, wie dies einer der Herren Stadterordneten empfahl, ist kaum anzunehmen. Erscholl doch bereits aus dem Schooße der Stadterordneten-Versammlung selbst recht vernehmbar das Videant consules, daß den Häuser- und Grundbesitzern durch Verbilligung der Mieten nur ja nicht das Geschäft verdröben wird. Was erübrigt daher? Die Schaffung von Arbeiter-Kolonien, kleinen Häusern mit Gärten, an der äußersten Peripherie der Stadt.

Zu der viel erörterten Dachstock-Vermietungfrage möchte ich noch einen sehr wichtigen und bis dahin unerwähnten Gesichtspunkt zur Sprache bringen. Es ist dies die Sicherheit und Rettungsmöglichkeit der Dachbewohner bei Ausbruch eines Brandes. In den meisten Wiesbadener Neubauten mit vier bewohnbaren Etagen ist leider noch immer nur eine Treppe vorgesehen. Diese dürfte bei völliger Freigabe des Dachstockes nicht genügen. Wie in Berlin und anderen größeren Städten, müßte auch in Wiesbaden bei allen 3-stöckigen Häusern mit Flügelanbau noch für eine zweite Treppe (Hinterterre) gesorgt werden. Ist die Vorderterre (Hinterterre) nicht bis zum Dachstock durchgeführt, so müßte selbst bei dem Vorhandensein einer bis zum Dachstock reichenden Hinterterre auch

im Vorderbau noch ein Rothdurchlaß von der obersten Etage nach dem Dachstock geschaffen werden. In Berlin sind die Dachbewohner durchweg nur auf die Benutzung der Hintertreppe angewiesen. Die Dienstboten-Zimmer liegen — was eine sehr zweckmäßige Einrichtung — zwischen den Herrschaftszimmern auf einundderselben Etage. Der Dachstock enthält in den hohen Mietshäusern nur Vorrathskammern, Trockenboden und Waschküche. Die Unterbringung der Dienstboten auf dem Dachstock wird in drei-, auch vierstöckigen Häusern von der Berliner Baupolizei nur gestattet, wenn den Dachbewohnern die Verbindung nach unten auf zwei Wegen gesichert ist. Auf diesen letzteren Punkt wird, meines Erachtens, in Wiesbaden bei allen größeren Neubauten zu wenig Rücksicht genommen. Ich lege bei vielstöckigen Häusern auf das Vorhandensein einer zweiten Treppe ein umso größeres Gewicht, weil ich es vor einigen Jahren in einer anderen größeren Stadt des Westens erlebt habe, daß in meinem Nachbarhause Nachts bei einem von unten beginnenden Brande zwei Dienstmädchen in den Dachkammern verbrannten. Diese hätten gerettet werden können, wenn eine zweite Treppe zur Verfügung gestanden hätte. Es macht mir überhaupt den Eindruck, als wenn der jetzt in Wiesbaden entbrannte Streit um völlige Freigabe des Dachstockes mit dazu dienen sollte, über kurz oder lang eine andere Baufrage in Fluß zu bringen, nämlich die Bauerlaubnis für Häuser mit 5 bewohnbaren Etagen. Diese thurmhohe, Licht und Luft versperrenden Mietshäuser wären keine angenehme Zugabe für unsere Stadt.

Zu der Mittheilung in diesem Blatte vom 6. Mai, in Betreff des Mannes mit der verbundenen Hand und was damit zusammenhängt, können auch wir einen Beitrag liefern. Leute, welche schon länger hier wohnen und gewohnt sind, ihre Spaziergänge durch Wiesbadens Wälder, sowie an anderen verkehrreichen Plätzen außerhalb der Stadt zu machen, werden mit uns schon unzählige Male die Wahrnehmung gemacht haben, wie das Publikum von allerlei Menschen durch Betteln in verschiedenster Weise belästigt wird. Namentlich ist dies in der besseren Jahreszeit der Fall. Was von dem kleinen, krüppeligen Menschen erzählt wird, ist leider nur zu wahr, und ist derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe, welcher auch von uns namentlich im Frühjahr und Sommer sehr häufig beobachtet wurde. Daß derselbe nicht bloß für sich bettelt, sondern ganz sicher von anderen nichtsnutzigen Menschen als „Aushängeschild“ zum Betteln mißbraucht wird, ist für uns vom ersten Augenblick an nicht zweifelhaft gewesen. Man wird deshalb fast jedesmal auch ein Subjekt in der Nähe „Schmiere“ sehen sehen. Auf solche Weise wird das Publikum betrogen, unter welchem ja immer solche sind, die da glauben, ein edles Werk zu thun, wenn sie sofort in ihre Taschen greifen. Wir sind sehr geneigt, zu glauben, daß in den meisten Fällen kein gutes Werk gethan, sondern der Bettel und das Faulenzertum erhalten und groß gezogen wird. Wir stellen daher ganz auf Seiten des Einsenders, welcher sagt: „Wenn man bedenkt, mit welcher Rücksichtslosigkeit der Mißthätigkeitsfuss das Publikum ausgebeutet wird, dann ist ein Geben geradezu eine Beförderung des Strömertums.“

Nicht nur in der Dranienstraße stehen Blumenstöcke ohne Sicherheit gegen das Herunterfallen vor den Fenstern und auf Balkonen, resp. deren Brüstungen. Wir haben dergleichen in den aller verschiedensten Straßen der Stadt beobachtet. Es ist dies eine Gleichgültigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen das die Straßen passierende Publikum, welche unter keinen Umständen gestattet, sondern allemal bestraft werden sollte. Daß eine Polizeiverordnung hierüber besteht, ist sicher, sonst wären nicht schon Leute mit Selbststrafen belegt worden. Schade indessen ist nur das, daß von denen, welche gegen besagte Bestimmung sündigen, meistens die Unschuldigen am ersten erwischt werden und viele Andere leer ausgehen.

Geschäftliches.

Eine Weltreise gratis! Das Welt-Panorama, enthaltend 1200 Bilder in 3 Alben, die eine unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung und Belehrung für Groß und Klein bietet, erscheint! Viele Bilder und Alben kann sich Jeder unentgeltlich verschaffen, der die Umkleekassapapiere der als beste Toilette, Gesundheits- und Schönheits-Mittel seit Jahren anerkannten und von vielen Autoritäten der Wissenschaft warm empfohlenen Myrrhollin-Seife 40 Pf. und des Myrrhollin-Glycerin (Tabe 30 Pf.) sammelt. Diese sollten als unübertroffene Präparate für den Teint auf keinem Toiletentisch fehlen. Zwei Millionen Bilder des Myrrhollin-Welt-Panoramas sind bereits versandt und in allen Toilette-Einrichtungen, auch Apotheken, nebst ausführlichem Prospekt gratis zu haben. Der 12. Umbildungen der Myrrhollin-Seife oder des Myrrhollin-Glycerin an die Myrrhollin-Gesellschaft in Frankfurt a. M. einreicht, erhält kostenlos das prächtige Album I Europa und 30 der bereits erschienenen Bilder nach Wahl. Im Album ist für jedes Bild ein bestimmter Platz reservirt und erläuternd Text beigebrückt. Für die schnellsten Sammler sind noch 2000 — in Saar und 200 Alben II, Afrika und Asien, als Prämien ausgelegt. (F. No. 402611) P 18

Unter Controle

der Herren Dr. Bopp und Dr. Weder, bereid. Handels- und Gerichts-Chemiker, Frankfurt a. M., findet die Herstellung von „Hallers Hausmacher Eier-Ruden, Marke Hühnerköpfe“, statt. Sie werden aus den besten Weizenmehlarten unter Zugabe von Eiern, aber keiner Farbe, verfertigt und stellen dadurch ein kräftiges, gesundes Nahrungsmittel dar, welches Kindern, Kranken u. Genesenden nicht warm genug empfohlen werden kann. Erhältlich in allen besseren Colonialwaarenhandlungen. F 56

Anerbach

(a. d. Bergstr.). Zur Krone, Hotel u. Restaurant, Dinners, Soupers zu festem Preis. Pension. Prosp. u. Führer gratis. 6. Diefenbach. F 18

Hitz-Schirme.

Hochelegant, größte Auswahl, jodo Preisliste. 4-93

Leonhard Hitz, Fabr. gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Redaktionelle Einsendungen

sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten und „Antique Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 55.

Verlegung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Beamteter Redakteur für den gesamten redaktionellen Theil: E. Rotherdahl, für die Anzeigen und Bekanntmachungen: D. Dornau, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Geschäftsergebnisse der deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaften für 1901.

Für das Jahr 1901 liegen nunmehr die Geschäftsabschlüsse aller Hamburger und Bremer Reedereien vor, soweit diese ihrer Organisationsform nach überhaupt zu öffentlicher Rechnungslegung verpflichtet sind. Die Zusammenfassung der Jahresabrechnungen ermöglicht eine Uebersicht über die Leistungsfähigkeit und die Erfolge dieses wichtigen vaterländischen Gewerbes. Das Bild, das wir hier erhalten, ist ein beruhigendes, da wir sehen, dass die grossen deutschen Reedereien mit ihren regelmässigen Routen trotz der ungünstigen Lage des Frachtenmarktes doch noch erhebliche Erträge herauswirtschafteten und dass sie ihr Schiffsmaterial auf der alten, dem Auslande überlegenen Höhe zu halten vermochten.

Die Betriebscapitalien haben in den Jahren 1900 und 1901 bei mehreren Gesellschaften namhafte Erhöhungen erfahren. Ende 1901 hatten die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd je 80 Millionen Mark Actiencapital (in Zukunft je 100 Mill.), die Bremer Dampfschiffahrts-Gesellschaft Hansa folgte mit 15, die Deutsch-Australische Dampfschiff-Gesellschaft in Hamburg mit 12 Millionen. Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft hatte 11¼, die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft Kosmos in Hamburg 11, die Deutsche Ostafrika-Linie in Hamburg 10 Millionen. Die Gesellschaft Argo in Bremen verfügte über 7, die Deutsche Levante-Linie in Hamburg über 6 Millionen, die Gesellschaft Neptun in Bremen über 3½ Millionen Mark Actiencapital. Die übrigen regelmässigen Linien betreibenden grossen Reedereien gehören Privaten oder Gesellschaften mit beschränkter Haftung und entziehen sich damit der genauen Berichterstattung. Bei einer Mehrheit der genannten Gesellschaften ist ein weiterer Theil des Betriebscapitals durch Anleihen beschafft und zwar 49¼ Millionen beim Lloyd, 39½ Millionen bei der Hamburg-Amerika-Linie, annähernd 6 Millionen bei der Südamerikanischen Gesellschaft, über 4½ bei der Hansa, 3 Millionen bei der Ostafrika-Linie, annähernd 2 Millionen bei dem Neptun und der Austral-Linie und 1 Million bei der Levante-Linie. Recht beträchtlich sind allgemein die Reserven, die den sicheren Geschäftsgang der Gesellschaften gewährleisten. Die allgemeinen und Special-Reserven insgesamt belaufen sich bei der Hamburg-Amerika-Linie auf 20,8, beim Lloyd auf 20,1 Millionen. Sie betragen ferner 6,3 Millionen bei der Hansa, 5,4 bei der Südamerikanischen Gesellschaft, 3,3 bei der Gesellschaft Kosmos, 2,6 bei der Austral-Linie, 1,7 beim Neptun, 1,5 bei der Ostafrika-Linie, 0,8 bei der Levante-Linie, 0,3 bei der Gesellschaft Argo.

Unter den gegenüberstehenden Activposten kommt natürlich in erster Reihe der Werth der Seeschiffe in Betracht. Bei der Hamburg-Amerika-Linie standen 117 Seeschiffe noch mit 132¼ Millionen zu Buch, beim Lloyd 107 Schiffe mit 143¼ Millionen, ferner buchten Hansa 41 Schiffe mit 22,4 Millionen, Südamerika-Linie 31 Schiffe mit 21 Millionen, Austral-Linie 22 Schiffe mit 18,7, Kosmos 27 Schiffe mit 14,7, Ostafrika-Linie 16 Schiffe mit 13,3, Argo 27 Schiffe mit 7,6, Neptun 48 Schiffe mit 6,4, Levante-Linie 20 Schiffe mit 5,1 Millionen Mark. Zuverlässige Abschätzungen der Flotten zu Versicherungszwecken kommen zu noch höheren Angaben über den Verkaufswert.

Der geschäftliche Erfolg war, der allgemeinen Geschäftslage in Deutschland und den Erträgen ausländischer Reedereien gegenüber, im Ganzen immer noch ansehnlich genug. Hamburg-Amerika-Linie und Lloyd zahlten gleichmässig nach sehr beträchtlicher Abschreibung und Dotirung der Reserven 6 % und erzielten mit ihrer grossen, nach allen Welttheilen sich erstreckenden Organisation naturgemäss einen Durchschnittsertrag im Vergleich zu den verschiedenen anderen Reedereien, deren Arbeit überwiegend einzelne Routen betraf. Höhere Dividenden zahlten vor allem die Gesellschaft Kosmos mit 12 % und die Austral-Linie mit 8 %. Nach den Ergebnissen der hamburgischen Handelsstatistik sind ihre Fahrtziele, die Westküste Amerikas und Australien, im letzten Jahre diejenigen überseeischen Länder gewesen, deren Handel mit Hamburg sich weitaus am günstigsten entwickelt hat. Das Resultat kann also nicht überraschen. Die Levante-Linie zahlte 6½ %, zu welchem Ertragniss das letzte neue Drittel des Actiencapitals noch wenig mitwirken konnte. Im Uebrigen gaben in Hamburg die Südamerika-Linie 4 % und die Ostafrika-Linie 2 %, erstere durch die Nachwirkungen eines früheren Tarifkampfes, letztere durch die von Krieg und Pest verursachten Störungen in Südafrika und durch die neu durchgeführte Verdoppelung des Actiencapitals ungünstig beeinflusst. In Bremen zahlten die Gesellschaften Hansa 8 %, Neptun 7 % und Argo 3 %.

Die Summen, die für Abschreibungen und Dotirung der Reserven ausgeworfen wurden, konnten nur theilweise aus den Geschäftsberichten ersehen werden. Bei der Hamburg-Amerika-Linie waren 14,4 Millionen, beim Lloyd 14,2, bei der Ostafrika-Linie 1,1, bei der Gesellschaften Argo 0,5 und Neptun 0,4 Millionen Mark für diese Zwecke verwandt. Auf Dampfschiffe schrieb die Südamerika-Linie 0,7 und die Kosmos-Linie 1,4 Millionen Mark ab.

Ein wesentliches Moment der Leistungsfähigkeit der deutschen Handelsflotte bleibt auch ferner der vorzügliche Zustand der Flotte, das geringe Durchschnittsalter der Schiffe, das günstiger ist als das

bei allen concurrenden Schiffahrtsgesellschaften des Auslandes. Wohl hat mit Rücksicht auf die Geschäftslage die Ergänzung der Flotte ein etwas langsames Tempo angenommen, immerhin aber ist der Einfluss der Neubauten auch diesmal so beträchtlich, dass das Durchschnittsalter von Ende 1901, soweit es nicht direct verbessert wurde, überall nur um einige Monate gegenüber dem von 1900 differirt. Das Durchschnittsalter, pro Schiffstonne berechnet, liegt zwischen 4 und 5 Jahren bei der Austral-Linie, zwischen 5 und 6 Jahren bei der Hamburg-Amerika-Linie, der Südamerikanische Linie, der Gesellschaft Hansa, zwischen 6 und 7 bei dem Norddeutschen Lloyd, zwischen 7 und 8 Jahren bei der Kosmos- und Ostafrika-Linie, beträgt 9 Jahre bei Neptun, 11 bei der Gesellschaft Argo und 14 bei der Levante-Linie. Gerade bei den letztgenannten Gesellschaften sind jedoch gegenwärtig beträchtliche Neubauten in Ausführung und geplant, die auch für diese Reedereien im laufenden Jahre eine namhafte Verjüngung der Flotte mit sich bringen werden.

Die Otavi-Minengesellschaft in Deutsch-Südwestafrika. Wie der „Deutschen Warte“ nach eingezogenen Erkundigungen an massgebender Stelle mitgeteilt wird, ist die pessimistische Auffassung, welche vor Kurzem in einigen Blättern hinsichtlich der zukünftigen Thätigkeit der Otavi-Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft im Otavi-Gebiet Deutsch-Südwestafrikas Ausdruck fand, durchaus ungerechtfertigt. Die Untersuchung über die Ergiebigkeit der Minen war im Herbst 1901 abgeschlossen worden und hatte die Thatsache ergeben, dass für mindestens 5 Jahre eine grosse Ausbeute zu erwarten ist. Für die Untersuchungen sind 1½ Millionen Mark verausgabt worden, und man darf mit Sicherheit fürs Erste auf einen Gewinn von etwa 300 000 t erstklassigen Kupfers rechnen. Augenblicklich schweben nun Verhandlungen, die sich vorzugsweise auf Zusammenbringung des nötigen Capitals, das sich auf 40 Millionen belaufen muss, beziehen. Sobald diese abgeschlossen sind, wird die Gesellschaft in Thätigkeit treten. Von der Constituirung derselben werden auch die Ausführungen der geplanten Bahnverbindungen abhängen, worüber zur Zeit gleichfalls eifrig verhandelt wird. Eine Entscheidung darüber, ob die Otavi-Bahn an die Swakopmunder Bahnhalle angeschlossen wird oder der Anschluss in Caribib erfolgt, ist bis jetzt noch nicht ergangen. Ebenso wenig ist ein Entschluss über die Spurweite der Otavi-Bahn gefasst worden. Die hierauf bezüglichen Nachrichten, zu denen auch die Angabe der nur 60 cm betragenden Spurweite der geplanten Linie gehört, sind demnach unzutreffend.

Die Kohlenhöhlen Indiens werden in einem Vortrag von Professor Dunstan vor der Londoner Society of Arts als nahezu unerschöpflich dargestellt. Sie nehmen eine Fläche ein, deren Ausdehnung auf etwa 35 000 englische Quadratmeilen oder fast 90 000 Quadratkilometer geschätzt wird. Die Kohlen stammen ihrer Entstehung nach nicht aus der eigentlichen Steinkohlenformation her, sondern hauptsächlich aus den späteren Zeitaltern des Perm und der Trias. Die Entwicklung des Kohlenbergbaus steht in Indien noch in den ersten Anfängen. Während des Jahres 1900 belief sich der Ertrag auf wenig mehr als 6 Millionen Tonnen. Der Kohlenbergbau beschränkt sich gegenwärtig hauptsächlich auf die Präsidentschaft Bengalen. Die Hauptkohlenfelder dieses Gebietes werden auf einen Gehalt von 136 Millionen Tonnen geschätzt. In Bengalen und auch in Assam sind Kohlenlager vorhanden, deren Material sich ausgezeichnet zur Heizung von Dampfmaschinen und zur Verkokung eignet.

Die Conversion der

- 4½ % ung. Staatseisenbahn-Anleihe v. J. 1889 in Gold,
- 5 % Schuldverschreibungen zur Einlösung der Actien der Ung. Ostbahn v. J. 1876
- 4½ % vereinigten Investitions-Anleihe ung. Eisenbahnen v. J. 1888,
- 4½ % ung. Staatseisenbahn-Anleihe v. J. 1889 in Silber,
- 4½ % ung. Schankregal-Obligationen

in ungarische steuerfreie

4% Staats-Renten-Anleihe in Kronen,

welche bis zum 10. Mai a. c. erfolgen kann, besorgen wir zu den Bedingungen des veröffentlichten Prospectes **kostenfrei** und bitten um baldmöglichste Einreichung der betreffenden Stücke. Zu jeder gewünschten Auskunft sind wir gern bereit, wie wir auch unsere Dienste für etwaige andere Capitalsanlagen bestens empfohlen halten.

5513

Pfeiffer & Co., Bankgeschäft,
Wiesbaden, Langgasse 16.

Günstigste Offerte.

Ein grosser Posten Tailormade- Costumes

(Rock u. Jaquet)
prima Stoffe und Verarbeitung,
um schnell damit zu räumen,
von Mk. 25.— bis Mk. 50.—.

Martin Wiegand,
Langgasse 37, Löwenapotheke.

Visit-, Verlobungs-, Einladungskarten etc.

In schönster Ausführung. 2552
Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,
Friedrichstrasse 89, nahe der Kirchgasse.

Sommerkur für

Nerven.

Dr. M. Schulze-Kahleiss, Nervenarzt.
Kurhaus Hofheim im Taunus.

(F.a. 1654 1/4 g)
F 142

Keine Filiale!



Directer Bezug!

Frische Fische!

In Eispackung!

Heute und Freitag:

Schellfische u. Cablian 20, 25, 30 u. 35 Pf., im ganzen Fisch u. im Ausschnitt 35 u. 40 Pf., Seehexe, Rothungen (Limander), Backfische ohne Gräten, Merlan, Schollen, Weißfische, Hecht, Zander, Heilbutt, Sole, und Gabelsoles in prima frischer Waare billigst.

Neue Rastfischlinge und Rastfischlinge, neue Goldharinge, Bratharinge in Sauce, Rührergerichte, Mäntelchen (acht), sowie achte Frankfurter Würstchen. Alle geräucherten, marinierten und conservierten Fische, Krebse etc. und gebrauchsfertige Majonnaisen. — Frucht- und Gemüse-Conserven, ferner frische Eier in jeder Preislage äußerst billig empfiehlt

E. Weber, am Luxemburgplatz.

Sopha, Kleiderp., Vertic., Kleiderst., Secr.,
Ausrichtb., Betten, Badtoilet., Küf., Porzellan
u. noch And. bill. zu verk. Grabenstr. 9, 1 r. 4053

Ein kleiner Küchenschrank, 2 gebrauchte Bettst.
mit Sprungrahmen zu verkaufen Drankstr. 62.
Näheres Schreinerwerkstatt. 4519

Uebermorgen!

Mit nur Mk. 4.30 (Porto und Gew. Listen 30 Pf. extra) für:

1 Wohlfahrts-Loos Mk. 3.30 und
1 Schneidemüller Loos Mk. 1.—

zu gewinnen die Haupttreffer:

100,000 Mark Baar,

ohne Abzug, und

1 elegante 4 Pferde

1 Equipage m.

Ziehungen 10. und 27.—31. Mai

Loos-Versand durch General-Debit

Lud. Müller & Co.

in Berlin, Breitestr. 5.

Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Loose in Wiesbaden bei Carl Cassel,

Kirchgasse 40, F. de Fallais, Langgasse 10,

J. Stassen, Kirchgasse 60, Horitz Cassel,

Langgasse 6, Theresie Wächter, Saal-

gasse 8, L. A. Masche, Wilhelmstrasse 30,

Carl Henk, Gr. Burgstrasse 17. F 95

Bienen-Wohnungen mit und ohne

Schwärme zu verk. Drankstr. 37, S. 1 r. 5508

Adolfsallee 17.

Oscar Michaëlis,

Telefon No. 2130.

Specialität: **Moselweine.**

5790

Reissmann'sDauerbrand-Oefen:
„Kronjuwel“,**Reissmann's**Dauerbrand-Einsatz-
Oefen für Kachelöfen,**Reissmann's**transport. Majolika-
öfen mit Dauerbrand-
Einsatz,**Röder's**schmiedeeis. Koch-
herde,**Röder's**

Emaille-Kochherde,

Röder's

Majolika-Kochherde

empfiehlt in grosser Auswahl 4139

Hch. Adolf Weygandt,Oefen- u. Herde-Handlung,
Ecke Weber- u. Saalgasse.

Telefon 2176.

Cataloge auf Wunsch.

100 Stüd Matrizenin Stroh, Segras, Bolle, Capel und Koffhaar,
in allen Größen von 6-80 Mt. auf Lager.

Ph. Lendle, Möbel-Gesch., Ellenbogengasse 9.

**Koch-Apparate**für Gas, Spiritus und Petroleum
in reicher Auswahl billigst. 5235**M. Frorath,**

Eisenhandlung,

Telephon 241. Kirchgasse 10.

la Fett-Auskohlen-Griesper 20 Str. Mt. 12.— netto Kasse empfiehlt 5770
Aug. Klipp, Frankfurterstr. 8.
Telephon 867.**Zum bevorstehenden Besuch Sr. Majestät**

anlässlich der Maifestspiele vom 11. bis 19. Mai

empfehlen:

**Fahnen, Flaggen,
Wimpel, Guirlanden,**Fahnenstangen, Fahnenknöpfe, Wappenschilder,
alle Arten Illuminationsartikel, Feuerwerk.

Besonders offerieren:

Wappen- und Adlerfahnen

in heraldisch richtiger Ausführung in Oelmalerei.

Wiesbadener Fahnenfabrik Wilhelm Hammann,

Bärenstrasse 2, Ecke Häfnergasse.

1350

**Fahnen u. Fahnenstangen**vorrätig in jeder Größe; eine Partie Fahnen
zu verleihen.

C. Vahlert, Mauergrasse 21.

Panther-Mäder:Lorenz, Renner, Halbrenner, St. Doppel-Bloden
lager, mit und ohne Freilauf und Rüdtrittbremse
empfiehlt zu sehr billigen Preisen Vertreter
Hermann Horbe, Cranienstr. 39, M. P.**E. Brunn, Weinhandlung,**

Herzogl. Anhalt. Hoflieferant,

33 Adelheidstrasse 33,

Telephon No. 2274 (gegründet 1857),

empf. als sehr beliebte vorzügl. Tischweine:

Trabener Mosel . . . à 50 Pf.**Weinheimer . . .** „ 50 „**Grächer und Laubenheimer . . .** „ 60 „**Zeltinger und Deidesheimer . . .** „ 70 „**Berncasteler und Niersteiner . . .** „ 80 „

per Flasche ohne Glas bei Abnahme von 15 Fl.,

einzelne Flaschen 5 Pf. mehr, sowie bessere

Pfälzer, Rhein-, Bordeaux- etc.

Weine in allen Preislagen. 4895

Frische Trinkeier

per Stück 6½ und 7 Pf.,

per 25 Stück Mt. 1.55 und 1.65.

**Garantirt frische
Rocheier**

zu 4, 4½, 5 und 6 Pf. das Stück,

bei 25 Stück Ermäßigung.

Molkerei J. G. Heinzmann,

Schwalbacherstrasse 29,

Bismarckring 10. 5664

Telephon 608. Telephon 608.

Badhaus „Zur goldenen Kette“,

Langgasse 51. 832

Thermalbäder à 50 Pf.,

im Abonnement billiger.

Bäderhülle, geistm., zu d. Heilenerstr. 30, GdL.

Molkerei Heinzmann,Schwalbacherstrasse 29 — Bismarckring 10,
empfiehlt ihre**Schlagsahne**eigener Molkerei (pasteurisiert), geschlagen
und ungeschlagen mit und ohne Zucker
und Vanille, 5663

in bekannter allerbesten Qualität.

Telephon 608.

Magnum bonum,sehr reichlich, ausgelesen, per Kumpf 22 Pf.
C. Capito, 4969
Adlerstr. 56 u. Herrnühlgasse 3.Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts und Wegzug von Wiesbaden
werden fast sämtliche fertigen**Herren- und Knaben-Garderoben,**

bestehend aus einigen Tausend Stücken von

Anzügen, Paletots, Havelocks, Joppen, Hosen, Westen und Knaben-Confection

zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Artikel, welche nicht mehr in allen Größen vorrätig sind, verkaufe ich zur Hälfte, theilweise sogar zum
dritten Theil des Selbstkostenpreises. Herren-Stoffe in deutschen, englischen und französischen Fabrikaten meterweise**weit unterm Preis.**

Anfertigung nach Maß zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Bernhard Fuchs,

jetzt Michelsberg 6, Neubau.

4929



erhellen halbdunkle Räume durch **Tageslicht, Keller-Beleuchtung** durch Einfall-Lichte. **Luxfer-Hof-Rahmen** für Fussgänger und schweren Wagenverkehr, verglast mit Fliesen oder Multiprismen.

Für beste Lichtausnutzung fordere man kostenlose Voranschläge.

Broschüren und amtliche Berichte über Lichtwirkung gratis und franco durch den Alleinverkäufer

Wilh. Müller-Kuh, Frankfurt a. M.,

Schillerstrasse 28.

5719

Vertreter für Wiesbaden:

Karl Werz, Geisbergstrasse.

Nähmaschinen!

der neuesten und wirklich bewährten Systeme, vor- und rückwärts nähend, stopfend, stickend, zu realen Preisen (Zahlungserleichterungen! Langjährige Garantie!) empfiehlt das „Special“-Geschäft von

Friedr. Becker, Mechaniker,

Moritzstrasse 2,

Inhaber
Gebrüder Friedrich u. Ferdinand Becker.
Gegründet 1867. Telephon 2684.

Vor Ankauf

eines

Flügels oder Pianinos

bitte erst das Lager der Flügel- und Pianofortfabrik von

Urban & Reissbauer, Dresden,
Vertreter: E. Urban, Wiesbaden, Schwalbacherstrasse 2, Wohnung Schwalbacherstr. 11, zu besichtigen.

Erstklassiges Fabrikat

in unübertroffener Tonfülle u. Solidität bei elegantester Ausstattung. Durch Erprobung hoher Bodenmitten und kostspieligen Personals

Verkauf zu Fabrikpreisen.

Zahlungsbilanz, Miete, Reparaturen, Stimmungen. Telephon No. 549. 4783

Streng reell!

Möbel jeglicher Art, complete Betten,

liefert frachtfrei direct an Private ohne Zwischenhändler reell und billig große leistungsfähige auswärtige

(süddeutsche) Möbelfabrik

unter constanten Bedingungen u. strenger Discretion auf monatliche o. vierteljährliche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des wirklich reellen Preises, Langjährige Garantie für solide Ausführung. Off. u. H. 251 D. an den Tagbl.-Verlag erb. F81

Heinrich Brodt,

Spengler u. Installateur,
Goldgasse 3.

Telephon No. 2783.

Gaskocher, Bade-Einrichtungen, Glühlicht, Emaille-Kochgeschirre. 5325

Für 50 Pf. ein Schwein

gesund zu erhalten mit Adermann's Ferkelpulver. Weinb. Apoth. O. Siebert, a. Kgl. Schloß. 14297

Turn-Gesellschaft.

Am ersten Pfingstfeiertag veranstalten wir einen

Familien-Ausflug

nach Kreuznach, Sans, Rheingrafenstein, Alte Baum- burg, Münster am Stein und laden unsere Mitglieder nebst Familien zu zahlreicher Betheiligung freundl. ein. Gäste können eingeführt werden. F 448

Theilnehmerkarten à M. 4.50 für Fahrt und Essen wolle man bis Freitag, den 16. Mai, bei Herrn **Ludwig Becker,** Papierhandlung, Große Burgstrasse 11, in Empfang nehmen. Der Vorstand.

MAGGI'S GEMÜSE-KRAFT- Suppen à 10 Pf. in Würfel

sind die besten! Stets frisch vorrätig bei

Ernst Martin Klein, Kl. Burgstrasse 1.

Ebenso empfehle angelegentlich das seit Jahren bewährte „Maggi zum Würzen“. In Flaschen von 35 Pf. an. 5785

Neu-Anlagen von

Haustelegraphen und Haustelephonen

wie Reparaturen besorgt schnell, solide und billigst

L. Ph. Dorner, Optiker,

Marktstr. 14, am Schlossplatz.

Ersatztheile für Elemente, Glocken, Draht, Drucker etc. billigst. 4892

Floral concentrirtes Düngmittel für

Topf- u. Gartengewächse.

Hauptbestandtheile patentirt.

In Packeten zu haben bei:

E. Portzehl, Theod. Wasmuth, A. Mollath, Willy Graefe. F93

Gartenkies,

silbergrauen und gelben, sowie Rheinkies in schöner Waare empfiehlt zu billigen Preisen

W. A. Schmidt,

28. Moritzstrasse 28. Telephon 226. 3753

Blauweißen Gartenkies

des Silber- und Bleibergwerks Friedrichs- seggen liefert in Fuhrn und Waggons der Allein- Vertreter für Wiesbaden und Umgegend 4888

L. Rettenmayer.



Garten- und Balkon-Möbel

In reicher Auswahl. 5234

M. Frorath,

Eisenhandlung,

Telefon 241. Kirchgasse 10.

Bollmilch

eigener Molkerei,

gereinigt und pasteurisiert, anerkannt vorzüglichste Qualität, in 1/2- und 1-Liters-Flaschen frei Haus

20 Pf. per Liter.

Molkerei Heinzmann,

Schwalbacherstr. 29. Bismarck-Ring 10. 5665

Buchen- und Kiefernholz,

trocken, sowie alle Sorten Kohlen liefert billigst

Carl Capito, 4968

Adlerstr. 56 u. Herrnhutlaasse 3.

100 Str. Dillweg 4. St. Bernhards, Langg. 12.

Vorteilhaftes Angebot.

Beamte, Private, Brautleute, Hoteliers, Pensionen, Anhalten erhalten von großer Seiden- und Wäschefabrik

Leib- und Hauswäsche,

sowie ganze Ausstattungen gegen langen Credit ohne Anzahlung zu billigen Fabrikpreisen. Zahlreiche Anerkennungen bestätigen die Thatsache. Reichhaltige leberenerwärmende Mutter-Collection wird bereitwillig vorgelegt. Off. find u. v. C. 64 an den Tagbl.-Verlag zu richten.



F 80

Alkoholfrei!

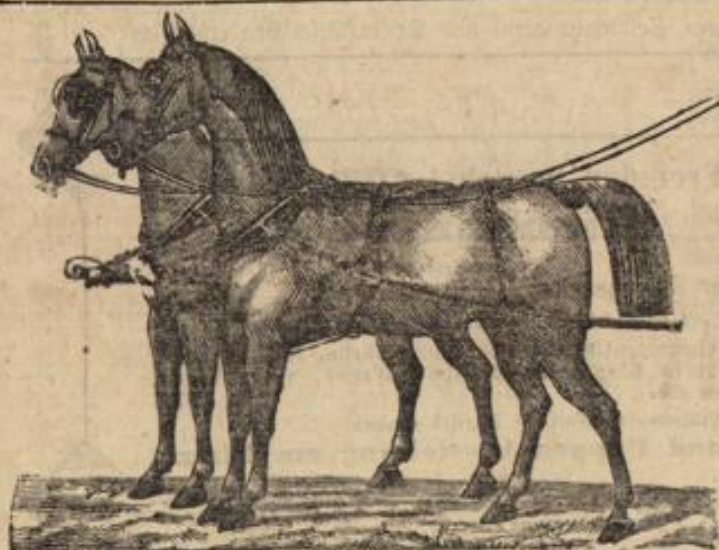
Zur kommenden Sommersaison empfehlen wir unsere vorzüglichen alkoholfreien Getränke zu Originalpreisen als ständiges Haus- und Tafel-Getränk.

	1/2 Fl.	1/2 Fl.
	Mk.	Pf.
Traubensaft, weiss	1.20	65
Traminer	1.30	70
Riesling	1.30	70
Muscatteller	1.50	80
Liebfrauenmilch	1.75	90
Traubensaft, roth	1.30	70
Burgunder	1.50	80
Deutscher Schaumwein	2.00	—
Lorcher Tischwein	0.85	50
Lorcher Kapellenberg	1.10	—
Hochheimer	1.25	—
Lorcher Rothwein	1.25	—
Apfel-Nektar, rein, sterilisirt	—	60
Apfelsaft	—	—
Heidelbeer-Nektar, reiner	—	—
Heidelbeersaft, als blutver- bessernd zu empfehlen	—	70
Johannisbeer-Nektar	—	75
Himbeer-Nektar	—	85
Apfelblüthe-Sekt	1.50	—
Frucht. Auszug von verschied. Früchten	0.60	—
Pommes, moussirender Apfelsaft	0.50	—
Leere Flaschen werden mit 10 Pf. zurück- genommen.	—	—

Niederlage bei Herrn Kaufmann **A. Höpfner, Bismarckring, Ecke Bleichstr.** Hauptversandgeschäft alkoholfreier Getränke:

„Zur Gesundheit“,

Friedrichstr. 18, Ecke Schillerplatz.



Erstes u. ältestes Sattlergeschäft Wiesbadens

(gegr. 1859)

empfehlen in eigener Anfertigung

alle Arten Luxus-Geschirre

von den einfachsten bis zu den hochfeinsten Ausführungen.

Alle Arten Herren- und Damen-Sättel, Reitzeuge, Sattelunterlagen.

Neu! Steigriemenschlösser, bei jedem Sturz sich selbst auslösend. 5619

Reit-, Hetz- und Fahrpeitschen, Reitgamaschen und Stulpen, Sommerdecken und Staubdecken für in den Wagen, Stahlwaaren, Stall- und Putzartikel.

Mehrere silberplattirte Ein- u. Zweispänner-Geschirre am Lager in bester Ausführung sofort zu haben.

Kl. Burgstr. 9. Franz Becker, Sattler, Kl. Burgstr. 9.

Kirchgasse 46. **Hamburger Engros-Lager.** Kirchgasse 46.

Wir hatten Gelegenheit, ein grosses Lager

**Aechter Smyrna-Teppiche in Wolle und Seide,
Portièren und türkischer Decken**

**zu enorm billigen Preisen zum Verkauf zu übernehmen
und haben solche zur freien Besichtigung ohne jeglichen Kaufzwang in unserer
ersten Etage ausgestellt.**

Tel. 188. **S. Blumenthal & Comp.** Tel. 188.

„Hotel Union“,

verbunden mit Restaurant „Zauberflöte“,

6901

neu hergerichtet und vergrössert, bringe ich als nunmehriger Besitzer ganz ergebenst in Erinnerung.
Reine Weine erster Firmen. Helles u. dunkles Bier der Brauerei Felsenkeller. Kulmbacher
Pilsbier. Mittagstisch von 80 Pf. an u. höher, im Abonnement billiger. Zimmer von Mk. 1.50 an.
Hochachtungsvoll **W. Frohn.**

Sommerfrische

Michelbach bei Lg.-Schwalbach, mitten im Wald, Haupt-Bahnstation,
Doctor und Apotheke im Dorf. Gut möblierte Zimmer billig. Auskunft: **P. H. Müller.**
Wiesbaden, **Michelsberg 18.** 5768

Wie werde ich energisch?

Durch die epochemachende Methode **Liébeault-Lévy**: radikale Heilung von Energielosigkeit,
Verfälschung, Niedergeschlagenheit, Schwermuth, Dornenlosigkeit, Angstzuständen, Kopfschmerzen,
Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- und Darmstörungen und allgemeiner Nervenschwäche.
Wiederfolge ausgeschlossen. Broschüre mit zahlreichen Heilerfolgen auf Verlangen gratis. F 176

Leipzig 105, Modern-Medizinischer Verlag.

In Bernstein-Fussboden-Lackfarbe Dose Mk. 1.— bis 1.90. In 8 Stunden glasartig
trocknend. — Kein Nachleben. Grösste Haltbarkeit. — Vorräthig in 6 brillanten Tönen.
In Spiritus-Fussboden-Lackfarbe Dose Mk. 1.50. Sofort trocknend. — Elegantes
Aussehen.
Streichfertige Deckfarben in allen Nuancen Pfd. 40 Pf. — Pinsel in reichster Auswahl.
Sämmtl. Waaren in tadelloser Qualität zu billigsten Preisen. 5393

Drogerie Alexi, Michelsberg 9.
Telefon 652.



Küden- Aufzucht = Futter

verbesserter Zusammensetzung, das rasche Wachsthum derselben befördernd, sowie **Spratt's**
Patent-Küdenfutter empfiehlt zu Originalpreisen billigt

Julius Praetorius,
Samen- und Vogelfutter-Specialhaus,
3 Bismarckring 3.

PP. Bruteier, hochprämierte Stämme **Raffenhühner** stets vorräthig. 5549

Handschuhe u. Hosenträger,
selbstverfertigte, bill.
bei **Fritz Strensch.** Kirchgasse 37. 5306

Gärtnerei Ew. Mülle,

Wessingthal,

empf. blüh. Topfpflanzen, Pflanzen für Blumen-
beete; Verpflanzen von Rosen und Balkonpflanzen,
Verpflanzen von Zimmergewächsen, Unterhaltung
von Gärten äusserst billig. Bestellung auch am
Marktstand.

Hornspäne, bester Blumendünger, b. **Georg**
Zollinger, Schwalbacherstrasse 25. 4905

Premier-
seit 27
Erste
Catalog
The Premier
Cycle Co. Ltd.



Fahrräder
Jahren
Marke.
gratis. F 86
Nürnberg-Doos.



Grösster und feinsten
Herren- u. Damen-Frisirsalon
(separé)

Bärenstrasse 4.

Parfümerien — Seifen — Käme — Bürsten.

Vorteilhafte Abonnements im Haarschneiden,
Kopfwaschen, sowie Frisuren. 5487

Anfertigung sämmtl. Haararbeiten.

W. Sulzbach, Hof-Friseur.

Luftkurort Eppstein,

sog. Nassauer Schweiz.

Entzückende Lage des **Taunus**, reine ozonhaltige Wald- und Gebirgsluft.

Von Sommerfrischlern und Reconvalescenten gern besucht. F 93

Kur-Concerte: Mittwoch Nachmittags von 3 1/2—6 Uhr.

Hôtels und Restaurants:

Hôtel Kaisertempel. Zum Hirsch (selbstgekelterter Apfelwein).

Hôtel Seiler. „Hof-Häusel“, Pension und Restaurant.

„Zum Lindenhof“. Zur Gelmühle.

Ich habe mich hier als **Specialarzt** für

Harn- u. Blasenleiden

niedergelassen.

Wiesbaden, Kl. Burgstrasse 1.

Dr. J. Baer.

Sprechstunden: Vormittags 8—10 Uhr, Nachmittags 2 1/2—4 Uhr.

☛ **Fernsprecher 2788.** ☚

Man fordere nur ächte

Henkel's Bleich-Soda.

nur diese hat unerreichte (Man.-No. F. 12666) F 16

Wasch- und Bleichkraft.

Schutzmarke „Löwe“.

In allen Drogen-, Colonialwaaren- und Seifen-Geschäften erhältlich.

Von den meisten Fremden besucht! **Kaufhaus Führer,** Kirchgasse 48.

in allen
Räumen des
Hauses

Telephon 2048.

Grösstes Geschäft Wiesbadens für Reisegeschenke und Andenken.

Reizende Neuheiten in Artikeln zu 50 Pf., 1 Mk. bis 3 Mk. treffen täglich ein.

Moderne Galanterie-, Bijouterie-, Leder-, Luxus- und Gebrauchs-Gegenstände. Reise-Körbe, Reise-Artikel,
Handkoffer, Touristentaschen, Rucksäcke etc. Specialität in Klappstühlen, Kinder-Wagen, Sport-Wagen,
Kinder-Stühlen etc. 5746

Billige feste Preise. — Versandt nach allen Plätzen der Welt. — English spoken.

Permanente grossartigste Spielwaaren- und Puppen-Ausstellung am Platze.